

## BASKISCH UND IBERISCH

„Es leben Tote, die lebendiger sind als Lebende“. (Ret Marut im „Ziegelbrenner“ Heft 3 vom 16. 3. 1918).

### 1. Sachliches

Athenaeus (VIII, 1) schildert die iberische Halbinsel als sehr fruchtbar: „Dreiviertel des Jahres konnte man ernten. Es gab gute Fische. Die Preise waren billig. Ein Reh bzw. ein Hase kostete einen Obolus (etwa 12 Pfennige), ein Lamm 36—48 Pfennige, ein Schaf 2 Drachmen (rund 1,60 Mark), ein Zentnerschwein 4 Mark, ein Scheffel<sup>1</sup> Gerste 80 Pfennig“. Daß Dio Cassius (59, 21, 1) noch zweihundert Jahre nach der Eroberung und Ausbeutung durch die Römer von dem „blühenden Wohlstand Spaniens“ spricht, würde man kaum erwarten.

Andere Nachrichten aus der Antike: Strabo (III, 1, 2) nennt Spanien „meist schwach bevölkert“, Nach Appian (VI, 2) wohnten im 2. Jahrh. nach Chr. auf der Pyrenäenhalbinsel Iberer, Kelten, Phöniker, Griechen. Dazu kamen die angesiedelten Römer. In früherer Zeit haben auch Ligyer (Ligurer) dort gewohnt; denn Eratosthenes (276—194 vor Chr.) nannte Spanien die „ligystische Halbinsel“. Die Ligurer waren früher sehr zahlreich; Aeschylus (fragm. 193) spricht von dem „unzählbaren Heer der Ligyer“. Später sind sie vielenorts „verschwunden“. Die alten Griechen, sagt Strabo (IV, 6, 2), nannten die Salyer (Saluvier) Ligyer und die Gegend um Marseille Ligystike; später sagte man „Keltoligyer“. Nun nannte aber Varro die Massilioten „*trilingues, quod et Graece loquantur et Latine et Lallice*“. Es wurde damals an der unteren Rhone also nicht mehr ligurisch und gar nicht iberisch<sup>2</sup> gesprochen. Einst jedoch saßen Ligurer in Oberitalien, Frankreich, Spanien und (nach Osten) bis zu den illyro-keltischen Japoden<sup>3</sup> hin.<sup>4</sup> Livius betont (XXI, 32, 10): „Gallisch und Ligu-

---

<sup>1</sup> Der griech. Scheffel (*medimnos*) faßte etwa 52 ½ Liter; der preußische in der Neuzeit nicht ganz 55 Liter.

<sup>2</sup> Strabo (II, 1, 18) betont: „Alles nördlich von Marseille hieß Keltika, nicht Iberia“.

<sup>3</sup> Japyden, Japudes. Diese saßen in Pannonien (etwa am Colapis = Kulpa), in dem heutigen Unter-Krain und Kroatien (Horvat).

<sup>4</sup> Strabo IV, 1, 7.

risch unterscheiden sich „*haud sane multum*“; Camille Jullian<sup>5</sup> sagt: „Gallisch, Germanisch und Ligurisch gehörten zur selben Sprachfamilie“. Wir kommen also nicht umhin, auch Ligurisch, also Alt-Germanisch, in Spanien und Portugal als „Substratsprachenbeitrag“ zu betrachten.<sup>6</sup> Tatsächlich finden wir einige germanische Spuren. Plinius (XXXIII, 40) erwähnt: „Keltiberisch (!) heißen die Goldarmreifen der Männer *viria*=keltisch *viriale*“. Das ist eindeutig angelsächsisch *vir*=skandinavisch *virr* (Metallspirale). Sodann: Die Basken zählen nach Zwanzigern: erst ab 100 nach Zehnern.<sup>7</sup> Dazu: Die Franzosen sagen *quatre-vingt* (achtzig; also  $4 \times 20$ ); die Iren *dafiched* ( $40 = 2 \times 20$ ); die Germanen messen die Leinwand nach Stiegen, und eine Stiege (holl. *snees*, engl. *snore*) meint „zwanzig Stück“. Auch bei der Ernte wird der Ausdruck für die Getreidehocken gebraucht.

Betrachten wir zunächst die Basken und Iberer einzeln. Die Basken werden so geschildert<sup>8</sup> „Teils dolichokephal, teils brachykephal, teils mit dunklem (nicht schwarzem) Haar, teils mit blondem<sup>9</sup>; teils mit dunklen, teils mit hellen Augen; Ihre Hautfarbe ist heller als die der Spanier und Südfranzosen. Körperlich sind sie gutgebaut. Sie galten als gute Schiffer<sup>10</sup> und auch als Seeräuber. Die allgemeine Frauentracht: himmelblauer kurzer Rock, Hängezöpfe<sup>11</sup>. Einst pflogen sie öffentliche Beratungen; die französischen in Ustaritz, die von Viscaya unter der alten Eiche (!) von Zurinica bei Durango, die von Alava in der Ebene von Arriaga, die von Guiguzcoa abwechselnd in einer der 14 Städte der Provinz. Einen Feudaladel gab es nicht; aber nach einem Privileg Johannas von Kastilien (1479–1554) galten die Basken in ganz Spanien als Adlige“. Die „Baskenmütze“ dürfte verwandt sein mit dem *pileus* der Schiffer<sup>12</sup> und der „phrygischen Mütze“.

<sup>5</sup> *Hist. de la Gaule*, Paris 1908 Bd. II S. 361 Ahm. 1. Nach Plutarch (*Marius* 19) waren die Ligyer (Ligurer) Germanen, und zwar Ambronien. Plinius (III, 136 und IV, 108) führt als ligurisch an *tri* (drei), also wie auf *Sylt* (*tri*), und *pimpe* (fünf) = gotisch *fimf*. Vergl. Hans Krahe, *Sprachverwandtschaft im alten Europa* (1951); derselbe, *Sprache und Vorzeit* (1954); derselbe, *Die Struktur der alteurop. Hydronomie* (1963); derselbe, *Unsere ältesten Flußnamen* (1964); derselbe, *Hydronomia Germaniae* (1962 ff, 3 Bände, nicht ganz vollendet, da Krahe 1965 starb).

<sup>6</sup> Vergl. noch: „Germanen und Kelten sprachen gleich“ (Strabo VII, 1, 2). Wie weit die keltischen Mundarten noch im Jahre 400 nach Chr. verbreitet waren, beweist der Satz bei Hieronymos (*Comm. in epist. ad Galatos* II, 3): „Die Galater in Klein-Asien hatten *eandem paene linguam quam Treviri*“ (am Rhein). Andererseits: Die Westgoten haben in Spanien die lateinische Sprache angenommen; Leovigild nannte 580 nach Chr. seine Hauptstadt Victoria.

<sup>7</sup> Lucien Bonaparte, *Le verbe basque*, Paris 1869.

<sup>8</sup> Meyers *Konversations-Lex.* Bd. 2 der 5. Aufl. Leipzig 1894 s. v. (Auszug).

<sup>9</sup> Prosper Mérimée (in seiner Novelle „Carmen“, Paris 1847) schildert den Basken José als blondhaarig und blauäugig, ebenso Micaëla (s. A. 11).

<sup>10</sup> Sie waren die ersten, die Wale („Walfische“) fingen.

<sup>11</sup> So gekleidet und mit blonden Hängezöpfen tritt Micaëla in Bizets Oper „Carmen“ auf.

<sup>12</sup> Eine solche Mütze trug auch Odysseus. Vergl. Jahn-Michaelis, *Griech. Bilderchroniken*, Bonn 1873.

Aus der neueren baskischen Volkskunde<sup>12a</sup> ist zu entnehmen, daß in den Liebesliedern überaus häufig Mädchen von weißer und rosiger Hautfarbe besungen werden. Ein Mädchen sagt andererseits sogar ganz eindeutig zu einem Mann, der sie verschmäht: „Vous dites que je suis brune; je ne suis une blanche et rose, vous dites vrai. Je ne suis pas une belle blanche; d'aimantes et belles blanches (il y a) douze au pas; de gracieuses brunes, deux sur mille“. Das weist auf die antiken Schilderungen der „milchweißen“ Keltinnen hin.

Das Sprichwort „arraina eta arrotza heren egunak karatzez“ (Der Fisch und der Gast stinken nach drei Tagen) hat einen ähnlichen Sinn wie der in Ostfalen und in der Mark verbreitete Vers:

„Am ersten Tag ein Gast;  
Am zweiten eine Last;  
Am dritten Tag er stinket fast“.

Die baskische Redensart „chiminoak gora iganago eta uzkia ageriago“ (Je höher der Affe steigt, desto mehr läßt er seinen Hintern sehen) ähnelt den Wendungen, die wiederholt in der deutschen Barockdichtung vorkommen.

Auf die gleiche Art der Bildung der friesischen<sup>12b</sup> und baskischen Personennamen weist Gerh. Bähr<sup>12c</sup> hin.

Aranzadi — Bandarian<sup>12d</sup> verglichen die vorgeschichtlichen baskischen Schaber usw. aus der Steinzeit mit den Funden des Magdalénien, Solutréen und Aurignacienne, die alten Schädel mit denen von Cro Magnon.

Beachtlich ist: „Wilhelm“ heißt spanisch Guillermo, hat also *r* für *l* wie baskisch und rumänisch.

Die Aquitaner setzt man gern mit den Gascognern<sup>13</sup> gleich. Strabo (IV, 2, 1) sagt: „Die Aquitaner unterscheiden sich von den Galatern körperlich und sprachlich; sie gleichen mehr den Iberern. Über zwanzig ihrer Stämme wohnen zwischen Garonne und Pyrrhenäen, z. T. an den Küsten, aber auch auf den Höhen der Cevennen bis zu den (kelt'schen) Tectosagen hin“. Die heutigen Gascogner sollen aber erst in der Mitte des 6. Jahrhunderts von den Westgoten aus ihren Wohnsitzen an der Südseite (!) der Pyrrhenäen nach Frankreich vertrie-

<sup>12a</sup> Julien Vinson, *Le Folklore du Pays Basque*, Paris 1883, S. 125—159 und ff.

<sup>12b</sup> Martiusen, *Über fries. Personennamen* (Jahrbuch des nordfries. Kreises, 1922 Jg. 9, S. 14 f.). Vergl. auch Siebs, *Helgoland und seine Sprache* (1909).

<sup>12c</sup> Eusko — Jakintza Vol. II, Bayonne 1948, S. 348.

<sup>12d</sup> Danelbst, S. 285 ff. (Abbildungen SS. 296—306). Sodann S. 307 ff. (Abb. S. 315 ff.).

<sup>13</sup> Spanisch *Vasco* = Baske; lat. *Vasconia* = Gascogne. In Spanien sind die *Vascongadas* (Baskenprovinzen) die *Viscaya*, *Guipuzcoa* und *Alava*. Th. Fontane (*Meine Kinderjahre* Kap. 2) sagt: „Auf dem engen Raum (im Dep. Hérault) berühren sich zwei grundverschiedene Volksstämme. Mein Vater war ein großer stattlicher Gascogner“ usw. (Der Fluß Hérault hieß im Altertum Arauris).

ben worden sein.<sup>14</sup> Sie wurden dann vom Westgotenkönig Wamba (672 — 81) in ihren neuen „französischen“ Wohnsitzen unterworfen. In dieser ganzen Gegend muß eine Vermischung aller möglichen Völker und Sprachen stattgefunden haben. Auffällig ist, daß der Gascogne auf baskisch *Kaskonj* heißt, also mit Erhärtung der gutturalen Media.<sup>15</sup> Die alten Nachrichten über „Aquitaniens“ wirken verworren. Skylax (um 500 vor Chr.) nannte die Völker der *Langue d'oc* „ligysch-iberische Mischlinge“. Hinwiederum hat Athenaeus (VIII, 2) für die Zeit des 1. oder 2. Jahrhunderts nach Chr. bezeugt: „An den Flüssen Narbon (Aude), Ilybermis (Tech; sprich Tekk) und Ruscinon (Tet) saßen Kelten“. Das Durcheinander ist auch sprachlich festzustellen. Gegenüber sonstigem romanischem *f* spricht Spanisch *h* aus: *hierro* (lat. *ferrum*, Eisen), *hijo* (*filius*, Sohn), *forma* (*forma*, Form), *humo* (*fumus*, Rauch), *hacer* (*facere*, tun, machen). Aber es ist nicht „Regel“, siehe span. *familia*, *fervido* (inbrünstig; lat. *fervidus* heißt span. mit *h* nur in *her-vir*=sieden); *faro* (Leuchtturm; so auch ital. Dagegen portug. *farol*) usw. Gascogne und Béarnais finden wir auch beide Lauterscheinungen<sup>16</sup>; einerseits *henno* (Béarn *hemno*)=frz. *femme*, *ham* (*hami*)=frz. *faim*, *hut* (*houec*)=feu; andererseits *fielant*=fr. *filet*, *foundre*=frz. *foudre*, *forso*=force, *feble*=faible.<sup>17</sup> Aber das ist kein „baskischer“ Einfluß; wenn W. v. Humboldt<sup>18</sup> sagt, die Basken hätten kein Wort mit *f*, so ist dem entgegenzuhalten bask. *ferr* (Hufeisen), *fágo-eskun* (Buchecker), *falsi* (falsch; Nebenform *phalsóá*), *flasco* (frz. *flacon*), *flori* (Blume), *fiká* (Elster; Nebenform *piká*), *farra* (lachen), *sufiá* (Schlange), *funditza* (in einen Abgrund stürzen), *funtsgabe* (unvernünftig), *ifar* (Nordwind) u. a. Mundartlich wechselt im Baskischen *p* und *f*: Buche (lat. *fagus*) bask. *fago*, *pagu*, *pago*, *agua*; (frz. *fagot*=Reisig) bask. *fágot* und *págot*; Fehler (frz. *faute*) *falt*, *palt*; Elster (spanisch *picazo*) *fiká*, *piká*. Nur mit *pa*: *pamili*<sup>19</sup> (Familie), *pikoa*, *pikua* (Feige, *ficus*).

<sup>14</sup> Monlezun, *Hist. de la Gascogne*, Paris 1846—50.

<sup>15</sup> Sonst findet man im allgemeinen das Umgekehrte. (Weiteres siehe Abschnitt 2). Die Erhärtung ist nur vereinzelt, z. B. baskisch *khabarr* (Frachtschiff) = frz. *gabare*.

<sup>16</sup> Ebenso auf Tahiti, wo z. B. die causative Vorsilbe *faa* und auch *haa* lautet. Ob frz. Einfluß vorliegt, ist zu untersuchen. Aber Wechsel von sonstigem polynes. *f* und *h* auch auf Hawaii, n. B. *hili* (flechten) = samoanisch *fili*. Hinwiederum: Die Japaner sprechen *f* statt *h*. (Engelbert Kämpfer, *Gesch. und Beschreibung von Japan*, ed. Chr. W. Dohm, Lemgo 1777 Bd. I S. 100).

<sup>17</sup> Ubrigens ist der Degriff „Languedoc“ nicht eindeutig; nicht überall heißt „ja“ dort *oc*, sondern auch *o*, *oi*, *ouei*, *oue*, *voui*. (L. Picat, *Dict. Fr. — Occitanien*, Montpellier 1893).

<sup>18</sup> Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens, Berlin 1821.

<sup>19</sup> Wenn man will, kann man „Familie“ als „Lehnwort“ ausscheiden; für diesen Begriff haben die Basken noch die Wörter *mainad* und *echadi*. Vielleicht darf auch darauf hingewiesen werden, daß es im alten Malayischen und im heutigen Hoch-Indonesischen kein *f* gab; bei „Lehnwörtern“ wird es durch *p* ersetzt, z. B. *pamili* (wie baskisch!), *paberik* (Fabrik) *pirdus* (persisch *firdaus* = Paradies). Und: Armenisch verschiebt (wie keltisch, griechisch und persisch) *s* zu *h*; aber in *hur* (Feuer) entspricht *h* griech. *p*. (*pyr*; plattdeutsch *für*).

Die Pyrenäen waren im Altertum international bekannt. Im Mittelalter verlegte man die Gralsburg<sup>20</sup> auf den dortigen Montsalvatsch (= Mont sauvage, Wildberg), ebenso brachte man Lohengrin<sup>21</sup> damit in Zusammenhang. Der berühmte Roland<sup>22</sup> = Ruotland (ital. Orlando) soll in den Pyrenäen in einer Schlacht gegen die Basken gefallen sein im Tal von Roncesvalles.<sup>23</sup> Nun wird auch erzählt, daß Gahrumet (Parzivals Vater) von seiner ersten Frau Belakane einen Sohn namens Feirefiz<sup>24</sup> hatte.<sup>25</sup> Da dieses Epos nach Spanien weist, darf man annehmen, daß Frau Belakane eine „echte“ Ibererin war. Leider ist von den Iberern wenig überliefert. Phylarch<sup>26</sup> sagt: „Die Iberer, obwohl die reichsten Menschen, trinken Wasser, treiben aber großen Kleideraufwand. Sie tragen beim Ausgang Schleppkleider wie tragische Schauspieler; sie sind aber sehr kräftig und kampffähig“. Dieser Satz beweist, daß die Iberer keine „Schwarzen“ waren, sondern „braune“ Asiaten; denn nirgends in Afrika trägt jemand „Schleppkleider“. Wohl aber ist bekannt, daß solche Kleidung in Klein-Asien als „vornehm“ galt; Homers Bemerkung von den „saumnachschleppenden Trojanerinnen“ zeigt, daß vor 3.000 Jahren auch die Frauen der aus Europa eingewanderten Phrygier<sup>27</sup>, um nicht „aufzufallen“, gezwungen waren, statt der in ihrer Heimat üblichen Knieröcke lange Röcke zu tragen, ähnlich wie in der Zeit der türkischen Unterjochung die Frauen der Südslaven „türkisch“ gekleidet gehen mußten.<sup>28</sup> Kratinos (Steph. Byz. s. v.) sagt in seinem Lustspiel „Die Weichlichen“: „Die Iberer tragen Ziegenbärte“. Nun, Spitzbärte waren im Vorderen Orient sehr beliebt; nicht nur Asiaten trugen sie, sondern auch die in Abu Simbel abgebildeten langschädlichen, rothaarigen, blauäugigen Amoriter, von denen Amos (2, 9) sagt, sie wären „hoch wie Zedern“. Aristoteles<sup>29</sup> überliefert: „Die Iberer schätzten die Frauen so hoch, daß sie vier bis fünf Männer für eine Frau dahingaben“. Die Wertung der Frau ist bedeutsam; denn es gibt in neuer Zeit bei „Kulturvölkern“ widerliche Beispiele für eine (im Gegensatz zum Altertum) scheußliche Mißachtung der

<sup>20</sup> Chrestien de Troyes, *Le conie del Graal*.

<sup>21</sup> Loherangrin = Garin le Loherenc = der Lothringer Garin. Bei Rich. Wagner: „In fernem Land, unnahbar euren Schritten. . .“.

<sup>22</sup> Seine Bildsäulen in Bremen, Stendal usw. waren das Zeichen der eigenen städtischen Gerichtsbarkeit.

<sup>23</sup> Vergl. Einhart, *Vita Caroli Magni* (die Stelle ist vielleicht auf Grund älterer Sagen eingeschoben). Vergl. ferner das frz. Chanson de Roland; Konrad der Pfaffe, Rolandslied; den niederfränkischen Liederkreis Karlmeinet; zahlreiche frz. Volkslieder usw.

<sup>24</sup> Der Name wird als „Mischling“ gedeutet.

<sup>25</sup> Wolfram von Eschenbach, *Parzival*.

<sup>26</sup> Phylarch lebte um 250 vor Chr. Athenaeus (II, 6) zitiert ihn.

<sup>27</sup> Sie waren Bryger (Brygoi, Briges) aus Thrakien (im nördlichen Makedonien).

<sup>28</sup> In der Türkei wurde die „türkische“ Kleidung 1927 abgeschafft; der Fez für Männer, der Schleier und die langen Pumphosen der Frauen wurden von der Regierung überhaupt verboten. Die modernen Türkinnen tragen Knieröcke.

<sup>29</sup> *De mirabil. auscult.* 88. Meint er mit „Männern“ Sklaven, d. h. Kriegsgefangene?

Frau. Während die Franzosen 1793 die ganze Welt mit den Idealen der *liberté, égalité, fraternité* beglückten, gab es in England Männer, die ihre Frauen öffentlich verkauften. Die Londoner „Times“ schrieb<sup>30</sup>: „Für diese Woche sind wir nicht instande, die Preise (!) von Frauen) zu notieren“. In einem Buch<sup>31</sup>, das 1913 bereits in der 14. Auflage (!) erschien, steht der Satz: „Der tiefststehende Mann steht unendlich hoch über dem höchststehenden Weib“. Ein halbes Jahrtausend früher dagegen gab es noch Humanität; Agrippa von Nettesheim<sup>32</sup> predigte: „*Mulier tanto viro excellentior facta est, quanto excellentius prae illo nomen accepit; nam Adam de terra (Erde) sonat, Eva autem vita (Leben) interpretatur*“. Aber noch heute beschwerten sich die Frauen über, Mißachtung.<sup>33</sup> Wie können denn die Menschen des 20. Jahrhunderts es wagen, auf die Alten herabzublicken? Man denke an die Kriege<sup>34</sup>; allein der Krieg 1939—1945 hat 51 Millionen Menschenleben vernichtet; so etwas hat es nicht gegeben, solange die Welt „steht“. Über die „Neuzeit“ urteilte Herm. Sudermann<sup>35</sup>: „Ein junges Mädchen braucht nur in die Jahre zu kommen, um als Märchentante die Kinder das Gruseln zu lehren — nur, daß ihre Märchen einst härteste Wirklichkeit waren“. Was die Kriege betrifft, so zitierte<sup>36</sup> Johannes XXIII. das Wort Augustins: „Ist die Gerechtigkeit fort — was sind dann die Reiche (= Staaten) anderes als große Räubereien?“ Für unsere Betrachtung gilt das Wort Lenins: „Warum sich vom wirklich Schönen abkehren, nur, weil es alt ist?“

Leider hat es auch früher Leute gegeben, die über ihre Nachbarn, über andere Völker pharisäische Beschimpfungen verbreitet haben. Plato<sup>37</sup> nennt die Skythen, Perser, Karthager, Kelten, Iberer, Thraker und Lakedaimonier „Trinker“ (sprich: Säufer). Mögen sie (und wir) „trinken“ — warum erinnerte sich Plato nicht an das Drama<sup>38</sup> seines gelehrten Landsmanns, des Dichters Aeschylus, in dem ein Auftritt vorkommt, in dem sich betrunkene Griechen gegenseitig Nachttöpfe an den Kopf werfen? Für die Römer genügt ein Hinweis auf die Schilderungen von Petronius.<sup>39</sup> Wie kommt Salvian<sup>40</sup> zu der Behauptung, die Aquitanier wären unzüchtig gewesen? Er schrieb das, um die Christen „abzuschrecken“; aber er kannte ja gar keine Aquitanier, da er im Westen nicht weiter als bis Marseille gekommen ist,

<sup>30</sup> Ausgabe vom 22. 7. 1797.

<sup>31</sup> O. Weininger, *Geschlecht und Charakter* S. 345.

<sup>32</sup> *Opera*, Lugdunum (Lyon) 1550 Bd. II S. 518.

<sup>33</sup> Siehe Ztschr. „Für sie“, Hamburg vom 22. 10. 1964 Nr. 22 S. 61—65; Z. „Brigitte“ Heft 3 vom 2.2.1965 S. 60—63. Gegen die Kinderausbeutung durch die Kapitalisten schrieb Rob. Alt, *Kinderausbeutung*, Berlin 1958 S. 66.

<sup>34</sup> Vergl. B. J. Urbanis, *Bilanz der Kriege* (1965).

<sup>35</sup> *Aus dem Bilderbuch meiner Jugend* (Auf eigener Scholle).

<sup>36</sup> In seiner *Encyclica* vom 11. 4. 1963.

<sup>37</sup> *Gesetze* I, 637 d.

<sup>38</sup> Zitiert von Athenaeus, *Deipnosophistae* I, 14.

<sup>39</sup> Das Gastmahl des Trimalchio.

<sup>40</sup> *De gubernatione Dei* VII, 3—4.

und da gab es gar keine Aquitanier. Das ist also nicht anders zu werten als die in den „Lehrbüchern“ der Geschichte (und stellenweise im Alten Testament) vorgebrachte Behauptung, alle unzünftigen Kulte wären aus dem Vorderen Orient gekommen. Was aber sagt der „heilig“ gesprochene „Kirchenvater“ Augustin? Er lobt<sup>41</sup> die Syrerinnen als „sehr keusch; auch wenn der Mann Jahrelang fort ist, halten sie ihm die Treue“. Vor einem halben Jahrhundert verstieg sich E. Norden<sup>42</sup> zu dem Satz, Milchtrinken sei kennzeichnend für eine niedrigere Kulturstufe. War die Kulturstufe der Germanen, Kelten, Skythen, Thraker usw. „niedriger“, weil sie Milch tranken? Wie nun, wenn ein Volk Wasser trinkt? Strabo (III, 3, 7) berichtet: „Alle Gebirgsbewohner in Spanien sind bescheiden; sie trinken Wasser“. Derselbe Strabo rühmt aber<sup>43</sup> die alte Kultur der Iberer, die als die älteste der Welt betrachtet werden muß; ordnungsgemäße Gesetze in Versen, Bücher und Gedichte hatten sie schon 6.000 Jahre vor Chr. (III, 1, 6). Schon in dieser uralten Zeit betrieben sie Bergbau, wobei sie nach dem Abteufen Schneckenpumpen benutzten. Die Turdetaner (Turduler) schürften Silber (II, 2, 9), machten aber kein schnödes Geld daraus, sondern Krüge und Krippen (III, 2, 14). Noch neuerdings fand man in dem Silberbergwerk „Weiße Kieselgrube“ alte Bergwerksgeräte<sup>44</sup>. Die Turdetaner hatten auch viele Lastschiffe (Strabo, III, 2, =6).

Die Römer<sup>45</sup> verglichen die Siluren in Wales wegen ihrer *colorati vultus* mit den Iberern. Zunächst: Die von den Geologen „silurische Formation“ genannte paläozoische Erdschicht ist besonders ausgeprägt zu finden in Wales, Cornwall, Schottland und Irland. In diesen Ländern wurden einst (und werden z. T. heute noch) eindeutig keltische Mundarten gesprochen.<sup>46</sup> Die Zinn- und Silbergruben in England sind bekannt. Da aber weder Kelten noch Germanen als Bergleute für die „vorgeschichtliche“ Zeit in Frage kommen, drängt sich doch die Frage auf: Haben die Iberer dort Bergbau betrieben? Einige wenige, aber höchst wichtige Punkte deuten darauf hin. Alle ernsten Historiker des Altertums erwähnen die Ankunft von Eroberern (Kelten, Germanen, Belgiern, Dänen, Skandinaviern, Angelsachsen, Normannen) in Britannien. Daß außerdem schon lange vor Chr. Geb. Schifffahrts- und Handelsverkehr zwischen den britischen Inseln bestand, ist gleichfalls bekannt. Die Beweisstücke sind noch zu sehen; zwischen den Grabbeigaben in Stonehenge III a finden sich einige Importwaren aus dem Mittelmeerraum<sup>47</sup>, die aus der Zeit von (rund) 100 stammen. Wenn die Eroberer, die selber keinen Bergbau trieben, an manchen englischen Küstenstrichen Bergwerke vorfanden, die von

<sup>41</sup> De coniug. adult. 2.

<sup>42</sup> Die germanische Urgeschichte, Leipzig 1920 S. 77.

<sup>43</sup> In den Büchern II und III seines Werks.

<sup>44</sup> Kölnische Zeitung vom 25. 10. 1865.

<sup>45</sup> Tacitus, *Agricola*.

<sup>46</sup> Schottisch (gälisch, gadhelisch) enthält auch urgermanische Ausdrücke.

<sup>47</sup> Bernh. Jacobi, Verweht und ausgegraben, Leipzig 1963 S. 20.

Iberern betrieben wurden, wären sie ja Narren gewesen, wenn sie die Bergleute vertrieben hätten. Natürlich haben sie die iberischen „Kumpel“ weiter arbeiten lassen, aber für sich benutzt, was der Bergbau zu Tage förderte. Da bei den Besatzungen der vom Festland gekommenen Eroberer sicherlich mehr als die Häfte der Mannschaft unverheiratet war, haben sich die „Matrosen“ Frauen in England gesucht, und es wurden Ehen zwischen den Germanen, Kelten usw. mit Ibererinnen geschlossen<sup>48</sup>, also wie es in Spanien stattfand, wo es zu dem bekannten Mischvolk der Keltiberer kam. Für England schildert Camden<sup>49</sup> einen „südlichen“ Typ im Bergbaugebiet: „Die Cornwaliser sind schwarzhaarig, grauäugig, groß gewachsen, mit gebräunter<sup>50</sup> Hautfarbe“. Strabo (IV, 2) sagt allgemein: „Die Männer in Britannien sind nicht ganz so blond wie die Kelten; ihre Sitten sind ähnlich denen der Kelten, aber nicht so kultiviert. Sie wohnen in Eichenwäldern, die sie mit gefällten Bäumen umzäunen. Das Vieh bringen sie in Hürden unter. Gartenbau treiben sie nicht, und sie verstehen nicht, Käse zu bereiten“. Heiraten zwischen Irland und Spanien sind bezeugt.<sup>51</sup> Ob handelnde Phöniker (von Spanien aus) ein wenig die alt-irische Sparche beeinflusst haben, bedarf der Untersuchung; immerhin ist auffällig, daß die alt-irischen Sätze mit dem Verb anfangen. (Vergl. auch Byron, *Don Juan* 8, 23.) Andererseits: Die Besiedlung durch Germanen = Schotten = Iren ist bezeugt; sehr auffällig ist auch die Gleichheit der irischen<sup>52</sup> und deutschen<sup>53</sup> Märchen.<sup>54</sup> Vielleicht darf noch (mit aller Vorsicht) eine philologische Bemerkung gemacht werden. Über das Wort „Silber“ liest man häufig, man könne es nicht „unterbringen“. Nun, die Formen des Wortes sind: got. *silubr* (ahd. *silaper*), altsächs. *silubhar* (*silufar*), schwed. *silfver*, dänisch *sól*, angelsächs. *seolfor*, altbulgar. *sirebro*, russisch *serebro*, litauisch *sidabras*, niederdeutsch *sulwer*, baskisch *zillar* (*zilharr*). Wäre es nicht denkbar, daß „Silber“ mit „Siluren“ zusammenhängt? Vergl. auch den Berg Silurus<sup>55</sup> in Spanien! Die „Mischung“ der Keltiberer muß sehr stark gewesen sein;

<sup>48</sup> Das wird von den Alten oft genug erwähnt; Quellenangaben erübrigen sich, zumal sie ganze Bogen ausfüllen würden. Im Mittelmeergebiet war es gerade so. Doch darf man im Norden nicht so weit gehen wie W. Boyd Dawkins (*Cave Hunting*, London 1874), der z. B. auch Eskimo für England ansetzt.

<sup>49</sup> *Britannia abridged*, London 1710 Bd. I S. 83.

<sup>50</sup> Daß auch der Beruf zur Bräunung der Haut beitragen kann, ist sattsam bekannt.

<sup>51</sup> Seamus O'Duilearga, *Leabher Sheain* I, Dublin 1948 Nr. 12.

<sup>52</sup> Beal 2. Jahrg. 1920.

<sup>53</sup> Vergl. z. B. das irische Märchen „Diarmuid mit dem roten Bart“ mit Grimm, *KHM* Nr. 51, 79, 113, 186.

<sup>54</sup> Vergl. auch die Epen und Volkslieder, in denen die Schönheit der weißhäutigen, goldhaarigen (*cnesogela*, *cennobuda*) Frauen gepriesen wird; am bekanntesten ist die blonde Isot (= Isolde) und „Isolde Weißhand“. Andererseits werden in den Romanen des 19. Jahrhunderts oft Irinnen mit schwarzem Haar und blauen Augen als Schönheiten gepriesen. Aus historischer Zeit sind Spanier in Galway und Kinsale bekannt sowie die sogenannten Milesier.

<sup>55</sup> In der Grauwacke der Silur-Formation kommt viel Silber vor.



denn Adamantius<sup>56</sup> sagt: „Die Iberer gleichen den Kelten“. Da Origenes (= Adamantius) 185–254 lebte, ist zu berücksichtigen, daß in dieser Zeit noch eine römische „Beimischung“ erfolgt ist. Jedenfalls hat bei sämtlichen „gemischten“ Völkern (Keltiberer, Gallogriechen, Gallophrygier, Keltoskythen usw.) kein einziger Autor von „Rassenzwist“ geredet — denn das ist erst eine Erfindung „moderner“ Hetzer. Man betrachte auch die „Dame von Elche“, die allgemeineuropäische Züge zeigt.<sup>57</sup> Die von Herbert Kühn<sup>58</sup> in Despenaperros gefundenen iberischen Bronzen muten auch nicht „uneuropäisch“ an.

Die Fahrten der Iberer im Mittelmeer sind bekannt; es wohnte in Italien in urgeschichtlicher Zeit auch ein iberischer Stamm, die Sikaner<sup>59</sup>, die nach Philostas<sup>60</sup> aus Spanien gekommen sind, während Timaeus sie für Ureinwohner hält.<sup>61</sup> Jedenfalls sagt Dion. Halik. (I, 2) ausdrücklich: „Die Sikaner sind ein iberisches Volk“. Zu beachten ist die Angabe von Diodor (II, 5), daß Italien in der Urzeit nur eine Million Einwohner hatte. Weitere Nachrichten über Siedlungen: Pausanias (X, 17) sagt: „Lange vor dem Trojanischen Krieg landeten Iberer unter Norax auf Sardinien und gründeten die Stadt Nora“. Er hatte VII, 2, 2 erwähnt, daß Iolaos, ein Neffe des Herkules, Athener und Thespier nach Sardinien geführt hatte; also fand auch dort eine Mischung statt. Ebenso auf Korsika; denn Seneca<sup>62</sup> erwähnt iberische Kantabrer auf Korsika.

Sowohl Griechen wie Römer waren der Ansicht, daß die Iberer im Kaukasus mit den Iberern am Ebro zusammenhängen. Neuerdings wollte man das nicht wahrhaben und meinte: „Die *colorati* Iberer waren aus Marokko“. Gewiß, Sallust (*Bell. Jug.*) erwähnt, daß Herkules seine Hilfstruppen aus Indien in Marokko angesiedelt hat. Der Name Marokko (bei den Arabern *Maghreb* = Westen) lautete im Altertum Mauretania; dessen Bewohner hießen Maurusii oder Mauri, spanisch Moro. Daher ist die deutsche Bezeichnung Mohr im Sinne von „Neger“ falsch. Im klassischen Griechisch hat es das Wort *mauros* gar nicht gegeben, sondern nur *amaurós*<sup>63</sup>, und das heißt „düster, undeutlich“; dieses Wort wurde von den alten Griechen nie zur Bezeichnung der Hautfarbe eines Menschen gebraucht. Sachlich erläutert Thomas Shaw<sup>64</sup>: „In Mauretania sind nur die Männer sonnenverbrannt, die

<sup>56</sup> Seine Schriften gab Rich. Förster, *Script. physiognom.*, Leipzig 1893 heraus.

<sup>57</sup> Abb. bei S. A. Vergara, *Ediciones*, Barcelona.

<sup>58</sup> In: Mannus 5. Erg.-Bd. Leipzig 1927 S. 154.

<sup>59</sup> Vergl. den von den Alten erwähnten Fluß Sikanos in Spanien, den man heutzutage leider nicht mehr identifizieren kann. Sollte eine Verwechslung mit dem Sioris (heute Segre) vorliegen? Thukydides (VI, 2) sagt, der Sikanos flösse in Iberien ὑπὸ Λιγύων. Gemäß der Anwendung der Präpos. hypo bei Thuk. könnte das auch heißen „nach Aussage der Ligyer“.

<sup>60</sup> Bei Diod. Sic. V, 6.

<sup>61</sup> Vielleicht die sogenannte Grimaldi-Rasse?

<sup>62</sup> *Consolatio ad Helviam* 8.

<sup>63</sup> Mit a privativum (= deutsch „nicht“) von *marmairo* (Wurzel *mar*, wie im Germanischen) = glänzen, strahlen.

<sup>64</sup> *Reisen*, Leipzig 1765.

Frauen nicht; der Name kommt nicht von der Farbe, sondern von der Meerenge Mavri<sup>65</sup> bei Gibraltar“. Die spanischen Moros sind gemischt aus Spaniern, Arabern, Berbern und Wandalen; von letzteren heißt die Landschaft Andalos = Wandalusien (heute Andalusien). Wenn Ephoros<sup>66</sup> auch „Aethiopen“ in Spanien erwähnt, so ist zu bedenken, daß dieses Wort bei den Griechen ein Sammelname war. Homer kannte auch „östliche Aethiopen“, die hinter den Solymberger (besser gesagt: am persischen Golf) wohnten; darüber hat Strabo ausführlich gesprochen. F. J. Los<sup>67</sup> weist auf die zwei Richtungsziele der Völker in vorgeschichtlicher Zeit hin: Die „Indogermanen“, zogen vom Norden nach dem Süden (einschließlich Südwesten, Südosten, Indien und Turkestan), die Asiaten nach Europa. Dabei braucht man nicht immer an kriegerische Einfälle zu denken; die Handelsbeziehungen spielten eine große Rolle. So waren als Importeure allgemein bekannt die Kaufleute, die man Sigynnen<sup>68</sup> nannte; sie kamen mit Frachtwagen, vor die sie sechs Pferde gespannt hatten, und sie hatten Handelskolonien an der unteren Donau, in Ungarn und nördlich von Marseille. Wegen dieser „Richtungsziele“ kommt Los (a. a. O.) zu dem Schluß, daß die kaukasischen Iberer auf dem Seeweg nach Spanien kamen; er belegt folgende Gleichheiten: Iber heißt ein Nebenfluß des Kyrnos im Kaukasus und der Ebro in Spanien; Cessa im Kaukasus — die Cesseten in Hispania Tarraconensis; ferner: Aginna im Kaukasus — Aginnum<sup>69</sup>; Suessa (Hauptstadt der Aurunker in Italien) — der iberische Stamm der Suesseten; Tibur (heute Tivoli) in Latium — Stamm der Tibures in Spanien. Aus Herodot<sup>70</sup> und Pindar (IV, 3—6) kennen wir die „schwarzen Kolcher“ im Kaukasus. Suniti Kumar Chatterji<sup>71</sup> setzt für Klein-Azien die Dravida als Ureinwohner an, und William E. Marshall<sup>72</sup> sagt, die Dravida sein aus West-Asien nach Indien gekommen, etwa 300—400 Jahre vor den Ariern.<sup>73</sup> Dazu: Steph. Byz. (332, 9 f) nennt Indike eine Stadt Iberiens; sie hätte auch den Namen Blabérura gehabt. Der Grenzfluß zwischen Karien und Lykien hieß Indus. Marek<sup>74</sup> wies darauf hin, daß die churritischen Könige indische Namen trugen; Los (a. a. O. S. 40) erwähnt, daß auf den (in acht verschiedenen Sprachen abgefaßten) Tafeln von Boghazköi bei den Mitanni-Texten die Namen Indra, Mitra und Varuna vorkommen. Auffallend ist eine

<sup>65</sup> Vergl. das phönikische Wort *Mauharin*.

<sup>66</sup> Bei Skymnos Vers 150. Ephoros lebte 400—330 vor Chr. Sein Geschichtswerk reicht bis 340.

<sup>67</sup> *Land — en Volkenkunde der Oudheid*, Oostburg 1965. S. 15 und 59.

<sup>68</sup> Erwähnt von Orpheus, Homer und Strabo.

<sup>69</sup> Heute Agen an der Garonne. Es war die Hauptstadt der Nitobriger; diese Kelten hatten also wohl die iberische Siedlung erobert.

<sup>70</sup> Herodot hielt sie für den Rest des besiegten Heeres, das Sesostris (Ramses II.) ausgesandt hatte (II, 104).

<sup>71</sup> *The Indian Synthesis* (Indo-Asien Culture 2, 4 ff. Neu-Delhi 1954).

<sup>72</sup> *A Phrenologist among the Toda*, London 1873 Kap. 1.

<sup>73</sup> Für die spätere Zeit sagt Plinius (IV, 59), die Inder seien nie ausgewandert.

<sup>74</sup> Marek = C. W. Ceram, *Enge Schlucht und schwarze Berge*, Hamburg 1955.

Stelle bei Grillparzer<sup>75</sup>; der (blondhaarige) Naukleos sagt zu dem Priester: „Ihr habt's ererbt vom Morgen her, den schnöden Dienst mißgünst'ger Indusknechte“. Die Beziehungen zwischen Klein-Asien und Indien waren also sehr alt. Es fällt auf, daß im Santali<sup>76</sup> *bela* „Sonne“ heißt. Zum Vergleich: griech. heißt die Sonne *helios* (dichterisch *eēlios*), dorisch *aelios* und *halios*, kretisch *abelios*, irisch *beal*; die griech. Urform *sawelios* entspricht got. *sauil*, lat. und norweg. *sol*. In Vorderasien heißt (semitisch) *ba'al* und *bel* „Herr“; die Babylonier nannten Zeus *Belos* (Diod. Sic. II, 8). Nun, Belos war der Name von Königen, deren berühmtester der von Aegypten war, der eine Kolonie seiner Untertanen in Babylon anlegte. Baalbek hieß griech. Heliopolis, also Sonnenstadt.<sup>77</sup> Der schmeichlerische Namensvergleich eines Königs mit der Sonne ist auch aus späterer Zeit bekannt: Heliogabalus = Elagabal<sup>78</sup>, römischer Kaiser 218—222; Louis XIV. von Frankreich (*roi soleil*). Ein Gegenstück: *arya* (= Herr), Titel der Besieger Indiens, bedeutet in den Dravidasprachen „Feind“. Alle diese Ausdrücke sind politische Angelegenheiten.

Die Tamil in Indien hatten einst den Seehandel mit Europa in der Hand. Plinius (II, 170) berichtet: „Metellus Celer<sup>79</sup> erhielt im Jahre 62 vor Chr. von Ariovist Inder zum Geschenk, die, aus Indien zu Handelszwecken abgesegelt, durch Stürme an die germanische Küste verschlagen worden waren“. Die Haupthändler waren damals die Keling (altmalayisch Kaling, djawanisch Kling), die auch mit den Malayen Geschäfte trieben.<sup>80</sup> Heute gibt es nach den Angaben von 1895 nur noch 17 995 Kling, die meist in Hinterindien wohnen. Die Namen der „exotischen“ Importwaren (*pipali* = Pfeffer usw.) sind tamilisch. Vor 2.000 Jahren galten die Kling bei den Malayen (Indonesiern) noch als berühmte Krieger.<sup>81</sup> Die Hdschr. „Malem Diva“ spricht von „Leuten von Kling — Rasse mit Helmen und Schwertern“. Nach Diodor. Sic. (II, 22) sandte Teutamus, der Priamos untertan war, dem Trojanerkönig 10.000 „Äthiopier“ zu Hilfe.

Frobenius<sup>82</sup> sagt, die Joruba seien aus dem Pazifikraum nach Westasien gekommen und durchs Mittelmeer nach Westafrika gefahren.

<sup>75</sup> *Des Meeres und der Liebe Wellen* II, 4, 368 f.

<sup>76</sup> Campbell-Macphail, *A Santali-Engl. Dict.* s. v.

<sup>77</sup> Es gab noch eine Heliopolis in Ägypten (8 km nordöstlich von Kairo). Diese hieß alt-ägyptisch Pi-Ra, demotisch Anu, hebräisch On. Beachte: Das *Rgveda* (III, 59, 4) nennt Mitra den „gut regierenden König“.

<sup>78</sup> Das war eigentlich der Name des Sonnengotts von Emesa (Syrien).

<sup>79</sup> Dieser (Consul im J. 60) war 62 vor Chr. Statthalter in Gallia Cisalpina. Offenbar hatte Ariovist Verbindung mit den Kelten in Oberitalien.

<sup>80</sup> Ausführlich geschildert im Roman „Hang Tuah“. Die Griechen müssen die Kling gekannt haben; sie nennen sie Kalingai; Tamil hießen sie Kalinga. Auf den Nikobaren heißt kaling „Fremder“.

<sup>81</sup> Vergl. die *Sedjarah Melaju* Kap. 1.

<sup>82</sup> *Die atlantische Götterlehre*, Jena 1926. Leider ist ein Vergleich der Sprache der jetzt in Afrika lebenden Joruba mit dem Iberischen unfruchtbar geblieben. Wörterbücher liegen vor (von W. Baudin, Lyon 1885 usw.) Der Wortschatz ähnelt dem der Bantusprachen.

Dazu vergleiche man die phönikische Geschichte.<sup>83</sup> Nach Herodot sind die Phöniker vom „Roten Meer“ (= Indischer Ozean) gekommen. Am persischen Golf gab es tatsächlich die Ortsnamen Sidon, Tyrus, Arad. F. J. Los<sup>84</sup> sagt auf Grund seines Quellenstudiums: „Erst im 12. Jahrhundert nahmen die Phöniker die semitische Sprache an“. Die Syrer waren weißhäutig.<sup>85</sup> Die Phöniker aber waren gemischt; Hesekiel (27, 10) redet die Stadt Tyrus an: „Die aus Persien, Lydien und Libyen waren dein Kriegsvolk, die Schild und Helm in dir aufhingen und haben dich schön gemacht“. Weiter (Vers 12—24) zählt er die vielen Völker auf, mit denen Tyrus Handel trieb. Tyrus heißt in der Bibel Sor (= Felsen). Das klingt an den Tamil-namen Cola (griech. Sora) an; zudem hieß die Koromandelküste Tjolamandala (indonesisch Tjulan), und noch heute heißt im Atjeh Tjula „Tamil“. John Marshall<sup>86</sup> verglich verschiedene Funde aus Mohenjo Daro mit solchen aus Akkad, und sagt (S. 109), am Indus hätte er Sumer-Typen gefunden.

Caldwell<sup>87</sup> meint, Dravida waren schon früher nach Europa gekommen als die Skythen, Gothen, Pelasger, Kelten und Griechen nach dem Osten; er erinnert an die Finnen, Lappen, Ostiaken usw. Aber wenn wir annehmen, daß Dravida auch bis Südeuropa vorge drungen sind, ist eine sprachliche Vergleichung mit dem Iberischen bislang erfolglos geblieben. Nur eine kurze sachliche Bemerkung von W. E. Marshall (s. o.) in Kap. 4 ist belangreich: Er fand, daß die Stellung der Frau bei den Toda (in den Nilagiri) im Gegensatz zu den andern Indern gut ist; die Frau ist hochgeachtet. Das erinnert an die iberische Wertschätzung der Frau. Vielleicht kann auch seine Bemerkung (Kap. 12) herangezogen werden, daß die Toda keine Religion haben und lediglich den Mond „anrufen“. Das erinnert an das, was Strabo (III, 4, 16) von den Kallaikern (Kallawikern?) in Spanien mitteilt: „Manche sagen, die K. seien Atheisten. Die Keltiberer und die nördlich angrenzenden Stämme (die Basken?) führen für einen namenlosen Gott nachts bei Vollmond vor den Türen mit allen Hausbewohnern einen Reigen auf“. Jedoch sprachlich? Die Toda sprachen eine kanaresische (Dravida-) Mundart<sup>88</sup>; Gleichheiten sind nicht festzustellen. Von den Keltiberen haben wir eigentlich keine eigentümlichen Nachrichten; nur Diodor. Sic. (5, 53) sagt: „Die Keltiberer waschen sich mit Harn“<sup>89</sup>

<sup>83</sup> Die besten Darstellungen von E. Autran, *Phéniciens*, Kairo 1920 und Victor Bérard, *Les Phéniciens et l'Odyssée*, Paris 1927.

<sup>84</sup> *De volken van het O. T.* Oostburg 1965 S. 36.

<sup>85</sup> Bei Besprechung des Namens Leukosyrer (wörtlich „weiße Syrer“; die Griechen nannten die Lukki in Kleinasien so) wundert sich Strabo über den Namen: „Es gibt doch keine schwarzen Syrer“.

<sup>86</sup> *Mohenjo Daro and the Indus-Civilisation*, London 1931 Teil I.

<sup>87</sup> *Compar. gramm. of the Dravidian Languages*.

<sup>88</sup> J. F. Metz, *Die Volksstämme der Nilagiri*, Basel 1857.

<sup>89</sup> Das klingt ganz unglaublich; dann hätten sie ja gestunken. Die Benutzung von Harn in den alten „Dreckapothekenbüchern“ hat ganz andere (sogenannte

und putzen sich die Zähne damit“. Im nächsten Satz rühmt er: „Bei den Keltiberern werden Gäste von jedermann eingeladen“.

Es bedarf also noch vieler Einzeluntersuchungen, um festzustellen, welche Dinge von Volk zu Volk übertragen sind, und welche „Elementargedanken“ sind.<sup>90</sup> Auch mit den Zeitbestimmungen hapert es noch. Ferner müssen solche Umstände erwogen werden, wie sie A. Bertrand<sup>91</sup> formuliert: „Bei Einführung des Eisens gab es keinerlei soziale Umwälzung“. Nach dem Marmor von Paros (Arundelsche Tafel) Zeile 11 endete das Bronzezeitalter unter Minos 1481 vor Chr. Sehr aufschlußreich ist der Satz bei Lysias<sup>92</sup>: „Die Amazonen am Thermodon waren die einzigen in der Umgegend, die mit Eisen bewaffnet und beritten waren“. Sodann: Die Israeliten hatten keine Schmiede; sie mußten zu den Philistern gehen, wenn sie ihre Pflugscharen, Beile und Sensen schärfen lassen wollten.<sup>93</sup> Geradezu verblüffend ist folgende Anmerkung, die Robert L. Stevenson<sup>94</sup> macht: „Der englische Langbogen, über 2 m hoch, schoß einen 1 m langen, befiederten Pfeil etwa 500 m weit. Die Schießgeschwindigkeit übertraf die der damaligen Handfeuerwaffen um das 36 fache (!) Deshalb war der Widerstand gegen die Handfeuerwaffen in England besonders stark; noch im Jahre 1627 gab es dort reguläre Bognertuppen“. Durch unbewiesene „Thesen“ dürfen wir uns nicht verwirren lassen. Friedr. Covelius<sup>95</sup> erklärt einfach Spanien, Italien, Frankreich usw. für hamitisch und behauptet außerdem, die „urmelanesische Kultur“ sei von den Melanesiern quer durch Mittelasien bis zu den — Illyrern gebracht worden, und er versteigt sich zu dem Satz: „Alle höheren Kulturen sind auf dem Boden gewachsen, den Kopffäger (?) besiedelt haben“. Zunächst: Der Begriff „Hamiten“ ist (schon *Genesis* I, 10) verwaschen; sie wurden und werden z. T. mit den Semiten verwechselt.<sup>96</sup> Zudem störte es Herrn C. nicht

---

„magische“) Zwecke. Aus der Praxis wurde in Deutschland nur folgender Fall bekannt. Im Jahr 1911 hat sich einmal das Dienstmädchen des Fabrikanten Guichard in Burg (bei Magdeburg) die Wangen mit ihrem Harn eingerieben, damit „der Teint schön würde“.

<sup>90</sup> Etwa wie die „Verehrung“ des Monds. Vergl. dazu: Hurustiati Subandrio, *Speeches and Lectures* (Sonderdruck der Indones. Gesandtschaft in London 1959) S. 235: „Meine Großmutter sagte beim Erblicken des Vollmonds: Meine Hochachtung, Schwester Vollmond“. Auf Madagaskar das Lied „Mond, o Mond“ usw.

<sup>91</sup> *Nos Origines* 2. Aufl. Bd. I Paris 1891 S. 231.

<sup>92</sup> *Oratio funebris*.

<sup>93</sup> Erstes Buch *Samuelis* 13, 19 f. (Zeit um 1100 vor Chr.).

<sup>94</sup> *Der schwarze Pfeil*, Berlin 1966, Erstes Buch 3. Kap.

<sup>95</sup> *Geistesgeschichte der Frühzeit*, Leiden 1960 S. 82 und 110.

<sup>96</sup> Licht in diese Verhältnisse brachten Steph. Gesell, *Hist. ancien de l'Afrique du Nord*, 3. Aufl. Paris 1921; V. Bérard, *Les Phéniciens et l'Odyssée*, Paris 1927; Los a. a. O. Über die sogenannten Berbersprachen vergl. Maqueray, *Dict. frz.-touareg*, Paris 1893; Hanoteau, *Essai de gramm. de la langue tamachek*, 2. Aufl. Paris 1896; Raoul, *Dict fr.-tamaheg*, Algier 1894; Rinn, *Les origines Berbères*, Algier 1889 usw. Übrigens ist bei den Riffkabylen die Hälfte blondhaarig (Gesell a. a. O. S. 284 ff.).

daß die Illyrer weißhäutig und blondhaarig waren<sup>97</sup>, außerdem keine „Kopfjäger“, sondern Seeräuber.<sup>98</sup>

Ebensowenig hält die These von früheren finnisch-ugrischen Rentierjägern in Frankreich der Kritik stand. Sollen andere Völker nicht auch das Ren gejagt haben? Zweifelsohne sind die berühmtesten Jäger und Züchter des Rens die Same (fälschlich „Lappen“ genannt; ihre Durchschnittsgröße beträgt nur 1, 50 m), die in der Nachbarschaft der Skandinavier sitzen. Aber: samische Ortsnamen trifft man nur im äußersten Norden an; in Schweden bis zum Jemteland, das auf dem 63. Breitengrad liegt, in Norwegen nicht südlicher als bis zum 62. Breitengrad.<sup>99</sup>

Die sprachlichen Vergleiche werden bei solchen Thesen überhaupt nicht berücksichtigt; erst recht nicht die geschichtlichen und sozialen Verhältnisse. Ohne solche Untersuchungen ist ein bündiger Beweis nicht möglich. Wir müssen also sozusagen noch einmal von vorn anfangen, zumal sogar die Entzifferung der iberischen Inschriften stark umstritten ist.<sup>100</sup>

## 2. Art der Sprachvergleichung

Zwei Punkte sind beim Vergleichen wichtig. Erstens: Das ungeheuer gute Gedächtnis des Volkes, das „seine“ Wörter über Jahrtausende hin bewahrt hat und „seine“ Sprache in andere Länder mitgenommen hat. Aber zweitens: Wörter, die sehr selten gebraucht werden, Wörter aus anderen Sprachen usw. werden nicht immer richtig ausgesprochen. Bei Scholochow<sup>1</sup> tadelt ein Soldat seinen Kameraden: „Statt Quartier sagst du Fatier, statt evakuieren ekuieren, statt Artillerie Antillerie“. Es kommt auch vor, daß die eigene Muttersprache nicht ordentlich ausgesprochen wird; Lenin klagt<sup>2</sup> über die schlechte Aussprache der Berliner „auch bei öffentlichen Reden und im Theater“. Das schlechte Sprechen<sup>3</sup> kommt daher, daß neuerdings viel zu viel (und Belangloses) geredet wird—wie bei den Griechen und Römern,

<sup>97</sup> Galen, *De temper.* 2, 5. Nach Appian (VIII, 1) war Illyrios der Bruder des Keltsos.

<sup>98</sup> Der Begriff „Kopfjäger“ wird von den meisten Autoren falsch gebraucht. Auch die Seeräuber des Altertums werden heutzutage nicht richtig geschildert, obwohl Thukydides ausdrücklich sagt, die alten Griechen hätten Seeraub nicht als Schande betrachtet.

<sup>99</sup> I. A. Friis, *Ordbog over det lappiske sprog*, Oslo (damals: Christiania) 1887.

<sup>100</sup> Ulr. Schmoll (in: *Madridrer Mitteilungen* 3, 1962, S. 85ff.) In seinem Buch „Die Sprachen der vorkelt. Idg.“ (Wiesbaden 1959) führt Schmoll auf S. 6 an, daß z. B. Hübner entziffert hat *uiuqlai*, Schulten *caicaglai*, Beltran *duidubolai* — also (bis auf die Silbe lai) jeder anders.

<sup>1</sup> *Der stille Don* 4. Bd. VII, 10.

<sup>2</sup> In einem Brief aus Berlin an seine Mutter vom 10. 8. 1895.

<sup>3</sup> Etwas anderes ist bewußte Wortverdrehung aus Scherz, z. B. Traumpeter statt Trompeter. (Ludwig Tieck, *Aufbruch in den Cevennen*).

als sie Epigonen geworden waren. Deshalb verstanden sie die Kelten und Germanen so schwer; wie Diod. Sic. (V, 31) sagt: „Die Kelten sprechen kurz, rätselhaft, bildlich<sup>4</sup>, nur andeutend“. Ein anderer gewichtiger Punkt ist das „Sandhi“. Das ist auch in der Aussprache des Deutschen festzustellen: Der Name der Stadt Magdeburg wird von den „Eingeborenen“ *Machteburch* ausgesprochen; der Bürger der Stadt nennt sich *Machteburjer*. Dasselbst: *Nach-trock* (Nachtrack), *He-bamme* (Hebamme), *a-mende* (am Ende), *Wasch-pecken* (Waschbecken). Vergl. auch *haste* (= hast du), *jippen* (gib ihm). Frz. *lâ sjo* (*les yeux*), *gramere*<sup>5</sup> (*grand' mère*); Einschub von *t* in *a-t-il*, *donne-t-il*. Offensichtlich haben sich die Einheitssprachen<sup>6</sup> in wenigen Jahrhunderten mehr verändert als die „Ursprachen“ in Jahrtausenden. Die bisherige Sprachvergleichung klammerte sich an Hoch-<sup>7</sup> bzw. Amtssprachen (z. B. Lateinisch). Das Volk jedoch hat viel mehr echte alte Wörter und Formen bewahrt. Das wußten jene „Reformer“ nicht, die vor 20 Jahren die deutsche Rechtschreibung privatissime verbessern<sup>8</sup> wollten. An dem unsinnigen *v* für *f*<sup>9</sup> nahmen sie keinen Anstoß, auch nicht daran, daß die sechsjährigen Kinder sich plagen müssen mit *nehmen* — *Nachnahme* — *Name* — *Nachname*.<sup>10</sup> Andererseits wollten die Neutöner das *h* in „Vieh“ und „Schuh“ beseitigen, ohne zu bedenken, daß viele Millionen — auch wenn sie Hochdeutsch reden — deutlich „Viech“ und „Schuch“ aussprechen. Das letztere Wort wird heute noch im Erzgebirge „Schuck“ ausgesprochen; das ist urgermanisch und wurde früher auch von Millionen Niederdeutschen so ausgesprochen; vergl. Grimm (KHM Nr. 21):

„Rucke die guck,  
Blut ist im Schuck“.

Zum *ie* ist zu sagen: Der Schwabe spricht „lieb“ *li-eb* aus. Der Bayer und Ostreicher sagt *liab*. Im Hochdeutschen selbst<sup>11</sup> finden wir niederdeutsche und oberdeutsche Lautgebung friedlich nebeneinander: *Sternschnuppe* — Schnupfen; *stecken* — stechen.

<sup>4</sup> Das Gerede von den „asiatischen Bildersprachen“ ist Unfug; deren bildliche Ausdrücke fallen nur wegen des fremden Milieus mehr auf als die „Bilder“ (Metaphern) der Edda usw.

<sup>5</sup> Darauf beruht das Wortspiel *grammaire* — *grand'mère* bei Molières, *Les femmes savantes*.

<sup>6</sup> Für das Deutsche vergl. Kahlo, *Luther als Vater des Nhd.* (W. Z. Univ. Leipzig, 1961 Ges. u. sprachw. Reihe Heft 5).

<sup>7</sup> Sanskrit, Kawi usw.

<sup>8</sup> Bekanntlich haben die bulgarischen Kollegen sich scharf gegen die Verballhornungen gewandt, die von diesem Klüngel „vorgeschlagen“ wurden. Viele deutsche Zeitungen spotteten weidlich über die „Vorschläge“, die unter Mißachtung der Sprache des Volkes die Phonetik verballhornten.

<sup>9</sup> Skandinavier und Engländer schreiben, wie *e* *s* sich gehört, *folk* (nicht Volk) usw.

<sup>10</sup> Mhd. hieß das Verb *nemen*. Erst 1811 wurde sinnlos ein *h* eingeschoben.

<sup>11</sup> Das nicht einmal überall einheitlich geschrieben wurde: noch nach 1871 gab es eine besondere „preußische“ und „bayerische“ Rechtschreibung des... Hochdeutschen. (Wilmans, *Die Orthogr. in den Schulen Deutschlands*, Berlin 1887.).

Kurzum: Das Volk pflegt seine Muttersprache; auch wenn es mundartlich gefärbt spricht, bewahrt es die Begriffe. Wenn ein winziger Kreis von Menschen einmal versuchte, angeblich „moderne“ Wörter in die Sprache einzuschmuggeln, haben sich diese (meist törichten) Ausdrücke stets als „Eintagsfliegen“ erwiesen. Im dipa-Verlag erschien eine Zusammenstellung<sup>12</sup> von Ausdrücken, mit denen das weibliche Geschlecht „bedacht“ wird: Brieze, Ische, Haut, Niere, Soxer, Mosse u. dergl. Lubeley<sup>13</sup> stellte eine unsinnige Englisch-Seuche<sup>14</sup> fest; in den Anzeigen von Zigaretten (auf allen angepriesenen Schachteln nicht, wie deutsch üblich, mit Z, sondern mit C gedruckt) wimmelt der Textteil von willkürlich gebrauchten englischen Wörtern. Tibor Déry<sup>15</sup> teilt mit, daß in den Zwanziger Jahren des 20. Jahrh. in Ungarn Modewörter gebraucht wurden wie *dolce far niente*, *liaison* u. dergl. So auch in Deutschland vor 1914, wo auch englische Schlagwörter wie *weekend*, *gentleman*, *strike*<sup>16</sup> gebräuchlich waren. Der französische sogenannte Gaunerjargon<sup>17</sup> des 19. Jahrh. ist längst wieder ausgestorben (*laviloc*, *lavilour* = *avis*, *nabadutak* = Tabak u. a.) B. Traven<sup>18</sup> nennt als Deckwörter dreier Goldgräber *kat* (Spaten), *scheik* (Spitzhacke), *olb* (= *old boy*) u. a. Rabelais<sup>19</sup> benutzte Buchstabenspielerereien zu Scherzen: *à beau con le vit monte* = *à Beaumont le vicomte*. Im Deutschen wird zur Unterhaltung volksetymologisch gescherzt<sup>20</sup>: „(nd.) *tofreeden* (zufrieden) *kommt von to freten* (zu fressen)“. Auf den indonesischen und polynesischen Inseln gelten dergleichen Sprachwitze als Unterhaltung.

Wichtig sind die Mundarten.<sup>21</sup> Vergleichung nur mit „literarischen Denkmälern“ ist nicht immer maßgebend. Friedr. Rückert<sup>22</sup> weist auch auf die psychologische Seite der Sprache hin:

<sup>12</sup> *Die Sprache der Teenager und Twens*, Frankfurt (Main) 1962. Das erinnert an den Unfug der Dadaisten: „Anna Blume, du tropfes Tier, ich liebe dir“. (Schwitters, *Die Silbergäule* Hannover 1919).

<sup>13</sup> *Kauderwelsch* (Der Sprachdienst, Lüneburg 1961 Nr. 5 S. 108). L. entnahm die Beispiele aus den Ztschr. Stern (1960 Nr. 35), Revue (1960 Nr. 4), Bunte Münchener Illustr. (1960 Nr. 41), Der Spiegel (1960 Nr. 40).

<sup>14</sup> In der Presse, die im englisch bzw. amerikanisch besetzten Teil Westdeutschlands erscheint.

<sup>15</sup> *Felelet* 3. Aufl. d. Berlin 1964 Bd. I, 3.

<sup>16</sup> Streik. Anfang des 20. Jahrh. in den Zeitungen englisch geschrieben. Fabrikarbeiter erzählten einem damals: „Wir machen eine Schtrieke“, sprachen also das englisch geschriebene Wort nach deutscher Art aus.

<sup>17</sup> Alfr. Delvau, *Dict. de la langue verte* 2. Aufl. Paris 1867.

<sup>18</sup> *Der Schatz in der Sierra Nevada*, Berlin 1964 Kap. 14.

<sup>19</sup> *Gargantua* II, 21.

<sup>20</sup> Ed. Schmidt = Ed. Claudius, *Die Nacht des Käuzchens* (Das Dorf vor dem Fluß), Berlin 1964 S. 193.

<sup>21</sup> Germaine de Staël (*Corinna* XVI, 1) sagt (z. B.) über die italienischen Mundarten: „Die italienische Sprache ist die einzige Sprache Europas, deren verschiedene Dialekte jeder einen Geist für sich haben. „Sie war sich also der vielen Substrate bewußt, aus denen die lateinische Sprache zusammengesetzt war.

<sup>22</sup> *Wanderung VI, Der Goldberg*.



„Was Sakuntala hatte in Prakrit zu klagen —  
Wie ließe in Sanskrit<sup>23</sup> so Rührendes sich sagen?“

Oft ist schwer zu erkennen, wie die Buchstaben <sup>24</sup> einst ausgesprochen wurden. Einst bedeutete hinzugesetztes *e* keine Abschattung des Vokals davor, sondern dessen Längung: deutsch *Soest* = *Sost*, flämisch *Wespe-laer* = *Wespelar*. Keltisch *i*: *Eirin* (Irland) gesprochen *erin*. Klopstock<sup>25</sup> meinte: „Vielleicht sprachen die Gallier *Ambachts* aus, und Caesar änderte es in *ambactus*“.

Natürlich kommen wir mit der Schulgrammatik nicht aus. Die „klassische“ Deklination in Lateinischen ist unlogisch: Fem. *ae* (*men-sae*) ist 1. Genitiv 2. Dativ 3. Nom. Plur. Je nun, die alten Römer deklinierten ja gar nicht so. <sup>26</sup> Lucilius (*Sat.* 7) schreibt *facie*, nicht *faciei*; Ennius hat den Genitiv *dies*, nicht *diei*, ebenso Cicero (*Pro Sestio*). Nigidius (*Comm. gramm.* XIV) sagt *huius terrai*, aber *huic terrae*; er und Varro bilden den Gen. sing. *senatus* und *domuis*; Terenz (*Heautontim.* 284) schreibt *eius annuis*. Cato (*De bello Carth.* 27) hat *fami causa*. Beachte; „lateinische“ Endungen wie *-us* u. ä. finden wir im Finnischen wieder: *vasta-us* (Antwort), *vast-us* (Hindernis), *kiit-os* (Dank), *kaun-eus* (Schönheit, *kaun-is* = schön), *kaul-a* (Hals). Ähnlich im benachbarten Litauischen. Gotische Wörter mit *-us* finden sich in keiner sonstigen germanischen Sprache; offenbar hat Wulfila<sup>27</sup> das Gotische dem Lateinischen zuliebe „frisirt“; denn Latein war damals auch in Südosteuropa, Kleinasien usw. Amtssprache. Über die Stellung des Adjektivs lehrt die französische Schulgrammatik die deutschen Schüler: „Das Adj. steht immer hinter dem Substantiv; vor dem Subst. steht nur

*bon, mauvais, beau,*  
*grand, petit, haut*“.

Dem ist nicht so. Cron<sup>28</sup> führt an: *age moyen* mittleres Lebensalter — *moyen age* Mittelalter; *un homme grand* großer Mann — *grand homme*

<sup>23</sup> Sanskrit ist übermäßig mit Dravida „gespickt“ (Lexis III, 2 a. d. J. 1953 S. 267). Ein nationalsozialistischer Bielefelder Augenarzt stellte am 15. 3. 1933 gleichwohl den „Antrag“, für sämtliche Schüler arischer (!) Abstammung von Sekunda (Kl. 9) ab Sanskrit als Pflichtfach einzuführen, um das Rassenbewußtsein (!) „sicher zu stellen“. (Zentralarchiv Potsdam, Reichsminister für Wiss. usw. Nr. 4533 Blatt 257.)

<sup>24</sup> Vergl. den Etazismus des Erasmus und den Itazismus Reuchlins.

<sup>25</sup> *Brief an Lessing* vom 27. 8. 1768.

<sup>26</sup> Die Behauptung, die Sprache (welche?) habe nichts mit Logik zu tun, ist nur aufgestellt worden, um die „amtlichen“ Rektionsformen zu „retten“. Wenn ich sage: „Der Mond ist viereckig“, so ist das sachlich falsch, aber die Formen der Wörter sind nach der Grammatik richtig; sage ich (mit Verstoß gegen die Grammatik) „Der Mond ist sich rundes“, ist das trotz der formalen Fehler ohne weiteres verständlich. Vergl. zur Formenlehre Aulus Gellius, *Noctes Atticae* IV, 16.

<sup>27</sup> Vergl. den Artikel „War Wölfel sprachlich beeinflusst?“ (*Živa Antika* XII Tom 2, Skopje 1963.).

<sup>28</sup> Die Stellung des Adj. (Beilage zum Jahresbericht des Bischöfl. Gymnasiums in Straßburg 1892 S. 18 und 21.)

berühmter Mann; ferner *cher ami, doux parfum, heureux pays, claire fontaine*. Fügen wir hinzu *femme sage* kluge Frau — *sage femme* Hebamme; *pleine lune* Vollmond, *jeune homme* junger Mann, *nouvel an* Neujahr, *blanc bec* Grünschnabel; altfrz. *vraies nouvelles*<sup>29</sup>, *un riche chaste*.<sup>30</sup> Aufschlußreich sind Namen: *Montfaucon*<sup>31</sup> (in Italien *Montefalcone*) — *Fauquembergues* (Pas de Calais; fläm. *Falkenberg*) und *Fauquemont* (an der Mosel; deutsch *Falkenberg*); vgl. engl. Lord Fauconberg (bei Laur, *Sterna, Yorick und Elisa*, Tagebuch vom 15. Juni). Sodann: *Montenegro* = *Crnagora*, türkisch (auch mit vorangestelltem Adj.) *Karadagh*. Und: russisch *dobrij den*, polnisch *dzien dobry*.

Baskisch hat acht Hauptmundarten und 25 Untermundarten, was in hohen Gebirgen nicht zu verwundern und im Kaukasus<sup>32</sup>, Himalaja usw. ebenfalls zu bemerken ist. Es müssen also beim Baskischen mehrere „Substrate“ gewirkt haben, was schon daraus zu erkennen ist, daß es für den gleichen Begriff völlig verschiedene Wörter gibt. H. L. Fabre<sup>33</sup> buchte: Achse<sup>34</sup> 1. *opóta* 2. *kontz(at)*; anklagen *obendatzea, hoghendatzea, deugarotzatzea*; küssen *musukatzea, pokatzea* — Kuß<sup>35</sup> *musubat, pota bat*; alt *adin(jeko, zaharr*; Stern *izárr, ceruarghi*; gehen *ibil, yoa*; Spinne *irmiar, ainharr*; Knospe *lor, mot(e), leka*; Bach *ibai, uhai*; Hunger *ami, góse*; Schiff *untzi, honzi*; Milbe *pipi, erren*<sup>36</sup>, zerren usw. Z. T. ist nur eine verschiedene (mundartliche) Aussprache<sup>37</sup> festzustellen, z. B. *gaua, gaba, gaiha* = Nacht. Es können auch „echt baskische“ Synonyma sein wie *adarr, adak* und *tantal* = Ast) — oder aber Ausdrücke aus einer anderen Sprache. Das gibt es auch im Spanischen, z. B. Linde 1. *tilo* 2. *teja*. Warum die verschiedenen Wörter? Es ist sehr unhöflich, jedes Wort, das nicht aus dem Lateinischen, Griechischen oder Sanskrit erklärbar (?) ist, mit dem Ausdruck „dunkler Herkunft“ herabzuwürdigen.<sup>38</sup> Daß gerade Sanskrit, Griechisch und

<sup>29</sup> *Récits d'un Menestrel de Reims VII, 72.*

<sup>30</sup> *Adenés li Rois*; ebenso im Roman de Berthe aux grands pieds 234.

<sup>31</sup> Bernard de Montfaucon (Montefalconius) wurde im Schloß Soulage geboren, das im Gebiet der Languedoc liegt.

<sup>32</sup> Mithridates sprach 25 Sprachen; er brauchte keinen Dolmetscher (A. Gellius, *Noct. Att. XVII, 17*). Ubrigens sprach Kleopatra alle sieben Sprachen Ägyptens.

<sup>33</sup> *Dict. Fr. — Basque*, Bayonne 1870.

<sup>34</sup> Im Folgenden ist das *a* (Nominativzeichen) fortzulassen, ebenso die Silbe *tzia t(zea, tea)*, die Infinitivzeichen ist.

<sup>35</sup> Oft entspricht baskisch *m* frz. *b* (frz. *ban* = bask. *man*). Man könnte also die Wurzel bask. *mus-* mit kelt. *bus* vergleichen. (Bayerisch *Busserl* = Küßchen.)

<sup>36</sup> Oder ist die Wurzel *err*? Die Endung *-en* könnte Singularzeichen sein wie im Bretonischen. Vergl. auch die schwedische und dänische Erscheinung.

<sup>37</sup> Mitunter sind „Doppelausdrücke“ provinzialbegründet. So hat Fabre (s. o.) für Fluß — Brot — Pferd *uhaitz* — *oghi* — *zamari*, aber William Rollo (*The Basque dial. of Marquina*, Amsterdam, 1925) *ibai* — *min* — *saldi*. Über das Wort für „Brot“ vergl. auch Anm. 42.

<sup>38</sup> Das tat der Germanist Fr. Kluge und seine Schule mit Vorliebe bei deutschen Wörtern.

Latein viele Wörter aus Substratsprachen haben<sup>39</sup>, ist oft genug von Kollegen in allen Ländern dargelegt worden. Und Heyse<sup>40</sup> sagte: „Der Lautform nach sind alle idg. Wurzeln einsilbig“. Es gilt, die einsilbigen Wurzeln zu erklären. Bei mehrsilbigen ist das geschehen. Am. Thierry<sup>41</sup> erklärte z. B. den Namen der Ligurer aus baskisch *ligor* (also „Bergvölker“). Daß die Ligurer (Ligyer) etwas mit den Germanen zu tun haben, ist von Plutarch und H. Krahe (s. o.) dargelegt worden; sachlich kann man als Parallele hinzufügen: „Die Ligyer leben von Vieh, Milch und Gerstenbier, (Strabo IV, 6, 2). Um über das Baskische Klarheit zu schaffen, wollen wir den Satz Jullians<sup>42</sup> als Wegweiser benutzen: „Kommen baskische und keltische Wörter überein, brauchen sie nicht entlehnt zu sein, sondern sind vielleicht gemeinsame Urwörter“.

### 3. Ist Baskisch Keltiberisch?

F. Butavand<sup>1</sup> fand nur wenige gleiche baskische und iberische (keltiberische?) Wörter. So auf der Bleiplatte von Puchol: „Weg“ bask. und iber. *bida*; „Frosch“ bask. *igel* — iber. *igl*; „Tag“ bask. *egun* — ib. *gun*; „dumm“ bask. *irgel* — ib. *irga*; „Schlaf“ bask. und ib. *lo*; „schlafen“ bask. *et(ate)* — ib. *ets*; „Gesundheit“ bask. *os(a)* — ib. *osa*; „Getreide“ bask. *ogi* — ib. *ug*; „Erde“ bask. *lur* — ib. *lura*<sup>2</sup>; „Sprache“ bask. *(e)uscar* — ib. *izker*<sup>3</sup>; „ich“ bask. *ni(c)* — ib. *ni*; „handeln“ bask. *tratu* — ib. *trat*.<sup>4</sup>

Große Schwierigkeit macht die Entzifferung der Inschriften.<sup>5</sup> Im Altertum wurden die Griechen und Römer offenbar überhaupt

<sup>39</sup> Ebenso Rektionsformen und — endungen.

<sup>40</sup> Joh. Chr. Aug. Heyse (ed. Lyon), *D. Gramm.* 25. Aufl. Hannover 1893 S. 162.

<sup>41</sup> *Hist. des Gaulois* 5. Aufl. Teil 1 S. 77.

<sup>42</sup> *Hist. de Gaule*, Paris 1908 Bd. I S. 273 Anm. 4. Vergl. z. B. in dem baskischen Codex a. d. 12. Jahrh. (ed. Fita und De Vinson) das bask. Wort *orgui* (Brot) mit frz. *orge* (Gerste). In Brabant heißt das Gerstenbier *orge*. Vergl. auch *Revue de Linguistique* 1881 Bd. XIV S. 120—45. Nach Diod. Sic. (V, 26) tranken auch die Gallier Gerstenbier.

<sup>1</sup> *L'énigme ibère*, Paris 1937 S. 59.

<sup>2</sup> Dazu *ludi* (Welt). Über *r=d* siehe unten.

<sup>3</sup> Hans J. Vermeer macht (*Brief* vom 3. 11. 1966) aufmerksam, daß in der Mundart von Guipuzcoa die Form *izker*=Sprache (*izhelgi*=Mundart) vorkommt; Wurzel ist *itz* = Wort.

<sup>4</sup> Lehnwort aus ital. *trattare*.

<sup>5</sup> Die „ältesten“ französischen Entzifferer waren J. Brouta (*Cahier d'Aisna, Ibérica I und II*) und Gomez-Moreno. Cajador wurde angezweifelt. Ein neues Werk ist: Ulr. Schmoll, *Die südusitanischen Inschr.*, Wiesbaden 1961. Sodann Antonio Tovar, *The anc. Language of Spain and Port.*, New-York 1961. Eine Besprechung brachte Hutschmid in *Z. Rom. Phil.* Tübingen 1962 Bd. 78 S. 214—227. (Ohne eigene Entzifferungen). Von den Inschriften laufen einige von links nach rechts, andere von rechts nach links).

nicht damit fertig; Strabo (III, 1, 6) sagt, nachdem er die Turdetaner (Turduler) als die „klügsten Iberer“ gelobt hat und ihr „eigenes Alphabet“ erwähnt: „Die andern Iberer haben Buchstaben, aber nicht die gleichen und auch keine einheitliche Sprache“. Vielleicht hat Strabo das für das Große und Ganze gemeint, also einschließlich der ligurischen, griechischen und phönikischen (karthagischen) Inschriften; aber im einzelnen bezieht sich sein Satz eindeutig auf Sprache und Schrift der Iberer. Jedenfalls: Da sich die romanischen Sprachen verschieden entwickelt haben, walteten da bei der Entwicklung des Lautstandes gewißlich verschiedene Substratsprachen mit. Man vergleiche die Gutturale:

Kopf lat. *caput*, ital.<sup>6</sup> *capo*, span. *cabeza*, port. *cabeca*

Ziege it. *capra* sp. p. *cabra*

zweiter *secundus* it. *secondo* sp. p. *segundo*

Wasser *aqua* it. *acqua* sp. p. *agua* (rumän. — wie kelt. — *apa*)

Adler lat. it. *aquila* sp. *aguila* port. *aguia*

See *lacus* (frz. *lac*.) it. sp. p. *lago*

Moos it. *musco* sp. p. *musgo*.

Also (im allgemeinen) bei der gutturalen Tenuis (die it. erhalten bleibt außer in *lago*) Erweichung zur Media. So auch baskisch: *angur* (Anker), *galtz* (span. *calzas*, Hose), *gatzel* (aus: Kastell; bask. Bed. 1. Schloß 2. Gefängnis), *gauza* (lat. *causa*) u. s. Einige Labiale: Pumpe it. rum. *pompa*, span. port. *bomba*; Pudding it. *puddino* und *budino*, sp. *budin*, p. *pudim*; über it. *sopra*, sp. p. *sobre*. Also z. T. Erweichung, wie auch im span. *becada* (Schnepfe). Bask. aber nennt die Schnepfe *pekada*. Seinerseits „ersetzt“ bask. ein span. oder port. *v* durch *b*; Walzer *bals* (p. *valsa*, frz. *valse*); Taschenmesser bask. *nabal* = sp. *navaja*, p. *navalha*; Leim *bisha* (sp. *visco* = Mistel). Am Wortanfang bask. *p* auch = *m* (*matofla* = Pantoffel). In den romanischen Verbindungen *pl* und *fl* fällt *p* bzw. *f* bask. aus: *luma* (sp. *pluma*); *lori* (sp. p. *flor*, it. *fiore*). Die romanischen Sprachen sind uneinheitlich: weinen frz. *pleurer*, sp. *llorar* p. *chorar*<sup>7</sup>; Ebene frz. *plaine* sp. *llana*, it. *pilano* = eben, provenzalisch desgleichen<sup>8</sup>; Regen frz. *pluie*, sp. *lluvia*, p. *chuva*; Flamme sp. *llama* p. *chama* it. *fiamma* — und bask. *lama*.

<sup>6</sup> Italienisch ist mit angeführt wegen der Sicaner. Ob außer sprachlichen auch sachliche Einflüsse (z. B. aus Afrika) in der Urzeit in Italien festzustellen sind, bedarf einer neuen Untersuchung; erinnert sei nur (als Beispiel) an die ebenso barbarische wie unnütze Infibulation, siehe Juvenal *Sat.* 6; Martial VII, 81; Celsus, *De medicina* VII, 25, 3.

<sup>7</sup> Ital. statt dessen *piangere* aus lat. *plangere*.

<sup>8</sup> Noch jetzt gebucht von Elsa Triolet, *Les amants d'Avignon* d. Berlin 1958 S. 60. Portug. bleibt *pl* in der Redensart *em plena marcha* = in vollem Gange. Vergl. auch in den roman. Sprachen die lat. Verbindung *cl*: *clavis* (Schlüssel), sp. *llave*, p. *chave* it. *chiave*.

Dentale: Birke lat. it. *betual*, span. *abedul* (mit *a* protheticum!), rhätisch *bedretto*; Pflug *aratrum*, it. *aratro* p. *arado*, sp. *arado*; öffnen it. *aprire* sp. p. *abrir*; Redner *orator* it. *oratore* sp. p. *orador*; Gaumen it. *palato* sp. p. *palador*; Netz it. *rete* sp. *red* p. *rede*; Rebe it. *vite* sp. *vid*, p. *videira*. „Erweichungen“ (wie sp. p.) auch im Baskischen: *konde* (frz. *comte*, Graf); *dud* (Zweifel, frz. *doute*); *dore*, *dori* (Turm, it. sp. p. *torre* frz. *tour*); *sed* (Seide, it. *seta*, sp. p. *sedá*); *menda* (Minze, span. *menta*). Eine Regelmäßigkeit ist nicht zu entdecken.

Metathesis<sup>9</sup> kommt bask. vor in *korbat* (Kravatte), *gabe-bage*, *igaró-irago*, *irudi-iduri*. Portugiesisch gibt es das Beispiel *grinalda* (Girlande, span. *guirnalda*); ein deutsches Beispiel: Born — Bronnen<sup>10</sup>; lat. und griech. Herakles — Herkules.

Eine Einzelercheinung ist die rhotazierte Form bask. *irla* gegenüber sp. *isla*, port. *ilha*, ital. *isola*, altfrz. *isle*.

Kein baskisches Wort endigt auf *m*; in fremden Wörtern wird *m* zu *n* (*Adan*=Adam). Portug. umgekehrt: kein Wort endigt auf *n*; daher nannten die Portugiesen die in den Maluku (Molukken) liegende Insel Seran bei der Entdeckung Ceram. Im Tamil finden wir, daß beim Zusammentreffen von *m* und *n* das *m* ausfällt: *maram* (der Baum) im Satz „der Baum ist lang“: *maranintatu*. Tamil wird übrigens von verschiedenen Rassen gesprochen<sup>11</sup>. Zu beachten ist auch das griech. *ny ephelkystikon* (*eisi* — *eisin*); dazu: „In Attika sagt man *ton Meno* (nicht *Menon*), *ton Apollo*, *ton Poseido*“<sup>12</sup>.

Baskisch schiebt zwischen Muta und Liquida einen Vokal ein: *Apirila* (April), *liburn* (*libro*), *khurut(ea)* (*cruz*). Das kommt auch span. (und port.) vor: *engarrafar* (für *engarfar*), *taragona* (*draco*), *coronica* (*chronica*); port. *gurupa* (für *grupa*). Zum Vergleich: Im Sanskrit die Anaptyxe (*Svarabhakti*), im Deutschen *Millich* (=Milch), *Volik* (Volk), im Slawischen *Laba* (aus *lba*). Da in Polynesien niemals zwei Konsonanten hintereinander „geduldet“ werden (und im End- und Silbenauslaut überhaupt kein Konsonant), wird in europäischen Lehnwörtern ein Vokal eingeschoben: samoanisch *ametamani* (Amtmann), Tahiti *tiripuna* (Tribunal), Hawaii *lenatila* (engl. *lentil*, Linse). Mehrere europäische Sprachen „stützen“ das *s* „impurum“ durch vorgesetztes *e*. Spanisch *Estrabon* (Strabo), *esqui* (Ski, Schi), *estatua* (Statue), *estepa* (Steppe); portug. (so auch span.) *estupido* (lat. *stupidus*), lat. *stella* span. *estrella*, port. *estrela*, frz. *étoile*; frz. *état* (*status*), *étouffe* (Stoff), *étude* (Studium), *épin* (*spina*). Griechisch hat „Vorlaut“ z. B. in *ophrys* (Augenbraue = angelsächs. *bru* mit der üblichen Verschiebung von *f* zu *b*), auch bei Einzelkonsonant; *o* — *dont* (Zahn germanisch *tanth*), *erythros*

<sup>9</sup> Seit alters bekannt: *Lerida*=*Ilerda* (Hauptstadt der iberischen Ilergeten).

<sup>10</sup> Im Polynesischen wird oft des Gesamtwohlklangs im Satze wegen umgestellt, obwohl der Wortsinn dem Klang nicht entspricht: *manu* (Vogel) — *namu* (Mücke).

<sup>11</sup> Herm. Beythian, *Prakt. Gramm. der Tamilsprache*, Leipzig 1943 7 1.

<sup>12</sup> Aelius Herodian (Philetairos).

(rot). Im Baskischen dient *e*, *i* und *a*<sup>13</sup> als Vorlaut, z. B. *izkila* (span. *esquila* Schelle = Kuhglocke), *atun* (Thunfisch; so auch span.). Auffällig ist, daß bask. stets (!) vor einem mit *r* beginnenden Wort ein Vorvokal gesprochen wird: *errecolte* (Ernte, frz. *récolte*), *errepusta* (Antwort, port. *resposta*), *errenta* (Rente), *arros* (Rose), *irria* (lachen, port. *rir*), *arund* (rund), *arraspa* (Raspel), *arroda* (Rad) usw. Das Fremdwort „Reis“ heißt bask. *erriz(a)* (port. *arroz*, rumänisch *oréz*). Ein *o* — Vorschlag vor anlautendem *r* kommt auch verschiedentlich im Ural—Altaischen und Tamil vor<sup>14</sup>.

Der Wechsel *l* — *r* — *d* und *r* — *g* — *h* spielt im Indonesischen und Polynesischen eine Hauptrolle<sup>15</sup>. Der Wechsel von *l* und *r* ist in unglaublich vielen Sprachen anzutreffen. Im Urgriechischen (Mykene) wurde *r* und *l* mit dem gleichen Buchstaben geschrieben<sup>16</sup>. Das tamilische cerebrale *l* wurde von den Griechen durch *r* wiedergegeben, z. B. Soar für Cola<sup>17</sup>. Die georgischen (grusinischen) Kinder sprechen stets *l* statt *r*<sup>18</sup>. Im Rumänischen wurde lat. *sal* zu *sare*, *sol* zu *sodre*<sup>19</sup>. Im Tupi wird portug. *l* zu *r*: *cabalo* — *cabaru*<sup>20</sup>. Vergl. noch port. *marmore* = span. *marmol*, im älteren Deutsch *Marmelstein*; Papier span. und port. *papel*; Süden ital. *sud* span *sur* port. *sul*; blau ital. *azzurro* span. port. *azul*; weiß (holl. *blank*) span. *blanco* port. *branco*. Baskisch wechselt *l* und *d*, und *d*, *g* und *d*: Blut *odol* und *orol*<sup>21</sup>; Kanister bask. *biron*, span. frz. *bidon*; Gefahr bask. *lanyer* frz. *danger*; Sonne *iruzki*, *iduski*, *iguski*; süß *goz* — (frz. *doux*); Baum *arbola* lat. *arbor* span. *arbol* port. *avore*; Distel (*asto*)karlo span. *cardo*; Schmorfleisch *doga* frz. *daube*<sup>22</sup>. Im bask. Labourdin<sup>23</sup> fällt *r* zwischen zwei Vokalen aus, z. B. *ai* = *ari*<sup>24</sup>. Bei den französisch sprechenden Kreolen auf Réunion fallen überhaupt alle

<sup>13</sup> Den *a*-Vorschlag im Englischen erklärt Harry Spitzbardt (W. Z. Univ. Jena 11. Jahrg. 1962 Heft 1 S. 135 ff) als Verstärkungselement, z. B. in *acold*, *awearry*. Merkwürdig: Bei europäischen Fremdwörtern wird in manchen Negersprachen *a* vorgesetzt: „Flagge“ (holl. *flag*) heißt Ewe *aflaga*, Ga *aflanga*, Twi *ofrankga*; der Kessel (holl. *ketel*) Ga *aketre*, Blüte (portug. *flor*) Ga *afofro*.

<sup>14</sup> Beispiele bei Kahlo, *Indonesische Forschungen*, Leipzig 1941.

<sup>15</sup> Dort werden die Laute *l*, *r*<sup>1</sup> und *d* supradental gesprochen, *r*<sup>2</sup> uvular oder guttural. Die Südchinesen ersetzen *r* und *d* durch *l*.

<sup>16</sup> John Chadwick, *The Decipherment of Linear B*, Cambridge 1959.

<sup>17</sup> Clem. Schoener, *Altdravidisches*, Erlangen 1927.

<sup>18</sup> R. v. Eckart, *Die Sprachen des kaukasischen Stanms*, Berlin 1895 Teil 2 S. 291. Aristophanes (*Wespen* 42) verspottet Alkibiades, daß er *r* wie *l* spricht und *kolax* (Schmeichler) statt *korax* (Rabe) sagt.

<sup>19</sup> Auch zur Differenzierung gebraucht: *arama* = Kupfer, *alama* = Messing.

<sup>20</sup> Diesen Hinweis gab H. J. Vermeer (*Brief* vom 30. 11. 1966).

<sup>21</sup> Vergl. lat. *odor* (Duft) = ital. *odore*, port. *odor*, span. *olo* (aber span. *odorante* = wohlriechend).

<sup>22</sup> Für „Nase“ liegen die Formen *sudur* und *sur* vor. Ist das *sud-ur* mit Wechsel von *l* zu *r* oder liegt ein Infix *ud* vor?

<sup>23</sup> Die baskische Landschaft Labourdan (bask. *Lapurd* = Hafen; heute *Bayonne*) gehört teils zum frz. Dép. Niederpyrenäen, teils zu Spanien.

<sup>24</sup> W. I. van Eys, *Gramm. comp.*, Paris 1879 S. 11.

*r* aus; Con. Koller<sup>25</sup> gibt als Beispielsätze: *c'est t'op ta'd, le t'ain est pa'ti*<sup>26</sup>. Mundartlich fällt auf den Markesas *r* aus. Zum Buchstaben *d* ist noch zu sagen: Festus schreibt *fidium* pro *filio* „*quod saepe antea pro L litrera D utebatur*“. Die Griechen und deren Kolonisten in Italien müssen eine besondere Art *d* gesprochen haben; denn Athenaeus (VIII, 16) sagt: Die Lakedämonier sprechen *dios* (Gott) *sios* aus“. In den lat. Inschriften<sup>27</sup> ist bald *Dirona*, bald *Sirona* geschrieben. Zum griech. *dakryma* vergl. lat. *lacrima* (aber altit. *dacruma*). Zum bask. Wechsel von *d* und *g* (s. o.) vergl. lakonisch *diphoura*=sonstigem griech. *gephyra*. Noch etwas: in *lumero* (Nummer) und *alimalia* (lat. *animal*) ersetzt Baskisch *n* durch *l*. Das umgekehrte kommt mundartlich auf Sulawesi (Celébes) vor und im Ostfälischen (Schlüssel wird Schnüssel, niederdeutsch *snätel*).

Zieht man urgeschichtliche Zusammenhänge (die geschichtlich zu erkennen sind) in Betracht, so erscheint es nicht abwegig, bei mancher Erscheinung, die über weite Räume hin wiederkehrt, Einzelforschungen anzustellen. So: die Erhärtung der Media zur Tenuis, die gelegentlich im Baskischen (s. o.) vorkommt, ist zu vergleichen damit, daß in sämtlichen polynesischen Mundarten<sup>28</sup> nur die Tenuis anzutreffen ist. Die Polynesier kennen überhaupt keine Media<sup>29</sup>. Vergleiche die „harte“ Aussprache im Etruskischen, Rhätoromanischen und Oberdeutschen! Die Suomi (Finnen) sprechen in den Lehnwörtern die Media stets als Tenuis: *pommi* (Bombe), *keneraali* (General), *taateli* (Dattel). Die Tamil gaben im Krieg 1914–18 den Namen Hindenburg durch *Hintanpurk* wieder. Im Walisischen<sup>30</sup>: *coot tay*=good day, *petter*=better, *potty*=body, *putter*=butter<sup>31</sup>. Rob. L. Stevenson<sup>32</sup> führt als Aussprache im schottischen Hochland an: *p* statt *b*, *k* statt *g*. Kyprisch: *pasileus*=griech. *basileus*, *kare*=griech. *gar*. Von den Armeniern ist Tenuis-Aussprache überliefert<sup>33</sup>; Steph. Byz. (s. v. *Armenia*) sagt: „Die Armenier sind ein phrygisches Geschlecht; sie *phrygeln* beim Sprechen“. Auch Herodot

<sup>25</sup> *Reisebilder*, Leipzig 1887 S. 88 und 95.

<sup>26</sup> Vergl. auch Saint-Quentin, *Etudes sur la gramm. créole*, Paris 1872; Thomas, *The Theory and Pract. of Cr. Gramm.*, Port of Spain 1869.

<sup>27</sup> *Corpus Inscr. lat.* 4355–57, 4498 usw.

<sup>28</sup> Wenn Samoa im Schriftbild ein *g* hat, bedeutet das (stets!) *ng*.

<sup>29</sup> Falsche Wiedergabe durch Europäer (*tabu* statt *tapu*) liegt an einem Hörfehler; der Polynesier spricht die Tenuis ohne jeden „Hauch“. Bei Philologen ist es falsch, die melanesischen Sprachen zu den polynesischen hinzu zu ziehen. Vergl. Kahlo, *Die polynes, Lehnwörter im Melan.* (F u F 43, 1960 Nr. 1). Wie die pol. Lehnwörter ins Melanes. kamen, ist geschichtlich belegbar, siehe F u F 33, 1959, 4 und 34, 1960, 8 und 11. Ferner *Tanah air Polinesia* (W. Z. Univ. Leipzig 1958/59 G. u. spr. R. 3).

<sup>30</sup> Die ersten drei Beispiele aus Ga'sworthy, *Strife* II, 1 und II, 2, das vierte aus Shakespeare, *Merry Wives* V, 5, 149.

<sup>31</sup> Die Formen *Putter* (und *Pauer*=Bauer) wurden früher auch in Niederschlesien gebraucht, ebenso *Tack* = Tag, *beleckt* = belegt usw. Im Keltischen vergl. andererseits die „Erweichung“ im Kymrischen und Cornwalisischen (*Jago* = Jakob).

<sup>32</sup> *Catriona*, London 1893.

<sup>33</sup> Beispiele bei W. Hübschmann, *Armen. Studien*, Leipzig 1883.

(VII, 73) nennt die Armenier Abkömmlinge der Phryger und bezeichnet Kimmerios (!) als ihren „Heros“. Die Phryger sind nach sämtlichen Quellen die aus Thrakien nach Klein-Asien gewanderten Bryger (Briger; Wortwurzel *brig*). Die mittelhochdeutsche Literatur bezeichnet die Armenier geradezu als Bayern. Schließlich sei noch erwähnt, daß in Mittel-Djawa *g* mitunter *k* gesprochen wird, was die einheimischen wörterbücher berücksichtigen, z. B. *kilau* für *gilau*, *kilap* für *gilap*, *kemala* für *gemala*, *kila* für *gila*.

Setzen wir (als Annahme) voraus, daß die „Lehnwörter“ im Baskischen gar keine solchen sind, sondern (nach Jullians Ansicht, s. o.) gemeinsame ureuropäische Urwörter, so können wir z. B. vergleichen:

Turm bask. *dore* it. sp. port. *torre* lat. *turris* iris. *tor*, gadh. *tor*.

kahl bask. *kalbu* it. sp. port. *calvo* angelsächs. *calo* schwed. *kal*.

Luchs<sup>34</sup> bask. *lince* sp. p. *lince* griech. *lynx* angelsächs. *lox* schwed. *lo*.

Marder bask. *marte* sp. p. *marta* frz. *marde* engl. *marten*.

Woge bask. *bag* p. *vaga* gotisch (mit Ablaut) *vegs* altsächs. *vag* frz. *vague*.

Norden bask. *norte* sp. p. *norte* holl. *noord* schwed. *norr*.

Sohle bask. *zol* p. *sola* got. *sulja* schwed. *sula*.

Deich bask. *kay* holl. *kaai* (*kaje*) frz. *quai* (gehört zu altirisch *cai*=Weg).

Lerche bask. *allard* span. *alondra* kelt. *alaud* frz. *alou* (*ette*).

Butter<sup>35</sup> bask. *burr* it. *burro* nd. *botter* frz. *beurre*.

blond bask. *blund* span. *blondo* (breton. *blond* und mhd.

*blunt*=gelb).

braun bask. *brun* (=braunhaarig) angelsächs. schwed. nd. *brun*.

hoch bask. *gor* (slawisch *gora* = Hügel).

Kabeljau bask. (mit Metathesis) *bakallau* holl. *kabeljouw* frz. *cabillaud*.

Ralle bask. *ral* frz. *rale* engl. *rail*.

Pfütze bask. *putzu* (=Brunnen) ags. *pytt* nd. *pütt* (westfäl.=Grube).

Diese Beispiele sollen nur ein Hinweis sein; selbstverständlich müssen sämtlichen baskischen Wörter im einzelnen untersucht werden.

<sup>34</sup> Gehört zu deutsch „lügen“ = scharf spähen. (*Luginsland* = Wachturm.) Bekanntlich hat der Luchs ssehr scharfe Augen. In der Schülersprache gibt es außer dem das Wort „*abluchsen*“ (= abgucken), übrigens noch den seltsamen Ausdruck *linsen* (*lunzen*?) = spähen. (Hüllwort? Oder mit bask. *lince* verwandt?)

<sup>35</sup> Die Butter (zu deutsch *butzen* = stoßen) ist eine Erfindung der Nordeuropäer (Die „Ableitung“ von griech. *boutyron* — was „Kuhkäse“ bedeutet — ist Unsinn.) Strabo (III, 3, 6) betont, daß man auch in Spanien Butter aß und nicht, wie die Griechen, Öl gebrauchte.



## 4. Aussichten

Ausgehend vom Buruschaski<sup>1</sup> hat Herm. Berger Zusammenhänge zwischen dieser „Rückzugssprache“ im Hindukusch bei etlichen Pflanzennamen mit den mittelmeeischen Sprachen gefunden, belegt und bewiesen<sup>2</sup>. Dabei hat sich herausgestellt, daß ganz besonders das Baskische jener iranischen Sprache nahesteht. Zwar betont Berger mit allem Nachdruck, daß seine Ausführungen „in vielem vorläufig“ sind<sup>3</sup>, aber bei der Dunkelheit, die über dem Ur-Baskischen lagert, ist jeder Lichtblick willkommen, und die Bereicherung der Forschung durch neue Entdeckungen verdient Beachtung und Dank; es erscheint also nötig und nützlich, wenigstens einige Beispiele zu erwähnen (bur. = buruschaski):

bur. *galgi* (Flügel) = bask. *hegal*

bur. *hur* (Wasserleitung) zu bask. *hur* (*ur*) (Wasser)

bur. *bér* (Tal) = bask. *ibar*<sup>4</sup>

bur. *gun* (Dämmerung) zu bask. *egun* (Tag). Vergl. šumerisch *gu* = Licht, türkisch *gun* = Tag).

bur. *den* (Jahr) zu bask. *adin* (Alter).

Soweit H. Berger. Nun etwas anderes (zunächst als Mutmaßung). Oben wurde erwähnt, daß die Alten wiederholt von „Indern“ in Kleinasien gesprochen haben, ferner, daß die „Phöniker“ vom Indischen Ozean hergekommen sind. Über die Beziehungen<sup>5</sup> der Kling zu den Malayen sind wir unterrichtet. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß auch Malayen im Mittelmeer waren; Hang Tuahs Reise nach Ägypten und Konstantinopel ist ja ausführlich<sup>6</sup> geschildert. Im Altertum war lange Zeit das Malayische internationale Verständigungssprache im Osten. Es lohnt sich also, einige bislang nicht etymologisierte Mittelmeerwörter mit dem Alt-Malayischen zu vergleichen. Das muß natürlich mit peinlicher Genauigkeit unter strengster Vermeidung von „Sternchenwörtern“ geschehen, bedarf also noch jahrelanger Arbeit<sup>7</sup>. Immerhin

<sup>1</sup> D. L. R. Lorimer, *The Bur. Language* (Oslo 1935) Bd. I—III.

<sup>2</sup> Münchener Studien zur Sprachwissenschaft Heft 9 München 1956 S. 4—33.

<sup>3</sup> *Brief* vom 30. 1. 1967. Wer die unter der vorigen Anm. zitierte Abhandlung gelesen hat, muß m. E. unbedingt noch lesen, was Berger zu verschiedenen Fragen des Lautwandels gesagt hat im *Indo-Iranian Journal* Vol. III (Haag 1959) Nr. 1 S. 17—43.

<sup>4</sup> Den *i(-e)* Vorschlag im Bask. nannte Schuchardt (*Primitiae linguae Vasconum*, S. 5) einen „artikelhaften“ Vokal.

<sup>5</sup> Teils als Handelspartner (Exportkaufleute), mitunter durch kriegerische Verwicklungen (s. o.). Vergl. auch 1. Buch der *Könige* 10, 22 usw.

<sup>6</sup> Freilich mit großem romantischen Aufputz und (wie bei Märchen üblich) mit zeitlicher Gleichgültigkeit.

<sup>7</sup> Eine Einzelheit als sachliches Beispiel: Die „Muscheltrompete“ war (und ist z. T. noch) auf sämtlichen Südsee-Inseln in Gebrauch. Herm. Goetz (*Das Tier in der indischen Kunst*, Studium Generale 1967 Jahrg. 20 Heft) vergleicht damit die Hörner der Tritonen, und er macht darauf aufmerksam, daß die Muschelhörner auch heute noch auf einigen Mittelmeerinseln gebraucht werden.

ist rein sachlich eine Voraussetzung (nicht als scholastische Prämisse, sondern als Arbeitsgrundlage) vorhanden: Die uralten Beziehungen, die Europäer und Asiaten hatten. Darüber haben uns die Alten genügend belehrt. Marie v. Ebner-Eschenbach sagt: „Wenn man nur die Alten liest, ist man sicher, immer neu zu bleiben“. Natürlich heißt das nicht, die neuen und neuesten Schriften vernachlässigen — aber das tun gerade jene konservativen Autoren, die zwar auf die „Antike“ hochmütig herabsehen, selbst aber auf einer inzwischen als falsch erwiesenen vorgefaßten Meinung aus der Zeit vor 30 oder 40 Jahren stehen bleiben und — das ersieht man aus ihren Schriften — die neuen, aufklärenden Arbeiten überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen; daher die längst überholten philologischen und historischen Irrlehren, die immer noch spuken<sup>9</sup> — wie im „finsternen“ Mittelalter. Gleichwohl: Die „Antike“ ist ein tiefer Born, der weder in Europa noch in Asien genügend ausgeschöpft ist. Beherzigen wir Goethes<sup>10</sup> Wort:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast, Erwirb es, um es zu besitzen“.

*Leipzig und Cottbus.*

*G. Kahlo.*

---

<sup>8</sup> *Aphorismen*, 4. Aufl. Berlin 1893.

<sup>9</sup> Vergl. den Artikel „Wissenschaftliche Unstimmigkeiten“ (Živa Antika, Tom. XVII).

<sup>10</sup> *Faüst* I (Nacht).